

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die Nebengesparte Nonpareilzeile 40 Pfg. — Ausland 50 Pfg.
Die viergesparte Reklame-Petzzeile 2 Mk. — Für Notvorläufigen Sonderartikel
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postversand Mk. 1,75 bezw. Mk. 7.—

Nr. 81

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikower Straße 86

2. Jahrgang

In letzter Stunde.

Die meisten Menschen verstehen unter Bolschewismus Teuerung, Not, Erpressung, Terror, schließlich Raub und Plünderung. Ursprünglich war der Bolschewismus eine extreme Abzweigung der russischen Sozialdemokratie. Nach und nach wurde er — und zwar hauptsächlich infolge der kurzfristigen Kriegspolitik Kerenskis und seiner Anhänger zu einer Zeit, als das russische Volk das vieljährige Elend durch den Frieden beendet sehen wollte, — unter der Führung des zielbewußten Lenin, dem jedes Mittel zur Erreichung seines Endzweckes, der Weltrevolution, recht war, zu dem was er heute ist, zur umgekehrten Diktatur, nämlich der Diktatur des Proletariats über das Bürgertum. Sie wurde von Lenin in geschickter Weise idealisiert durch die Behauptung, daß die alte Demokratie überholt und veraltet sei und das Ziel der Zukunft in der absoluten Herrschaft des Proletariats liege, die durch die von der Arbeitererschaft gewählten Sowjets eine ideale Verfassung schaffe. Dabei stützt er sich auf die These, daß die bürgerliche Demokratie, die aus Tradition und Eigennützigkeit immer ein Feind des klassenbewußten Proletariats gewesen sei, auch jetzt den Sozialismus nicht verwirklichen könne. Er fordert dabei die durch eigene Not von Leid und Haß gegen die Besitzenden erfüllten Massen immer wieder auf, den Versicherungen der gemäßigten Sozialisten und Demokraten keinen Glauben zu schenken, sondern die volle Macht an sich zu bringen. Dies ist zugleich eine Verherrlichung des schärfsten sozialen Kampfes, der zur Vernichtung des gesamten Bürgertums führen soll. Durch geschickte, aber sophistische Argumentierung wird diesem Kampf der Stempel des Rechts aufgedrückt.

Die bolschewistischen Ideen und Methoden haben eine rasche Ausbreitung auch über die Grenzen des russischen Staates hinaus genommen. Mit Staunen hat man die Vorgänge in deutschen Großstädten beobachtet, wo man bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit ein klägliches radikales revolutionäres Gedanken und Taten schon vor allem deshalb für unmöglich hielt, weil die deutsche Arbeitererschaft durch die sehr gemäßigten austretenden Gewerkschaften und die nicht überadiale sozialdemokratische Partei wohl geschult erschien. Auch in unserem Lande griff bereits vor Monaten die Furcht um sich, daß es den bolschewistischen angehauchten Elementen, die aus der demoralisierten russischen Armee entlaufen sind und in ihre polnische Heimat zurückgekommen waren, gelingen könnte, unsere von Arbeitslosigkeit und tausenderlei Nöten geplagte Arbeitererschaft auf die Bahn revolutionären Vorgehens zu locken. Das bedenkliche Anwachsen der kommunistischen Gruppen in unseren Industriestädten, der sich breitmachende Terror und manches andere ließen diese Furcht begreiflich erscheinen.

Die Wogen der Erregung haben sich mittlerweile dank der sofortigen durchgreifenden und energischen Maßnahmen der Regierung gelegt; die schnelle Verteilung der verhältnismäßig billigen amerikanischen Lebensmittel tat ihr übriges. Das Bürgertum atmet erleichtert auf und glaubt von dem alles lähmenden Schrecken einstweilen befreit zu sein. Man gebe sich jedoch keinen trügerischen Hoffnungen hin. Der Brand scheint nur gelöscht zu sein, aber unter der Decke schwelt und glimmt er, neue Nahrung suchend, weiter. Wir lassen herzlich an anderer Stelle eine unscheinbare Notiz, daß eine Handvoll Zeitungsausstreuer übertriebene neue Lohnforderungen gestellt hat, die davon zeugen, daß wirtschaftliche Einsicht von ihr nicht zu erwarten sein wird; 10—15 Leute, die am Tage 3—4 Stunden die Zeitungen austragen, verlangen weit über 1/2 der sämtlichen Einkünfte, die ein solches Unternehmen überhaupt hat. Werden diese Forderungen, die schon von Monat zu Monat höher geschraubt worden sind, nicht erfüllt, so droht man mit sofortiger Niederlegung der Arbeit. Dies ist ein kleines Beispiel für viele andere, die täglich gegeben werden können. Dieses in einer losen gehende Forderungen ohne Rücksicht darauf, ob das die Arbeiter beschäftigende Unternehmen es auf die Dauer aushalten kann, ist auch eine deutliche Abart vom wirtschaftlichen Bolschewismus.

Wie kommt es nun, daß eine Abwehr fast nie stattfindet? Wir sehen auf der einen Seite die große Menge der bequemen und behabigen

Bürger, von denen ein Teil optimistisch, wie immer, geringschätzig über die Gefahr hinweggeht, da ihnen persönlich noch nichts zugestoßen ist; auch sehen wir auf dieser Seite die Warner, die das Unheil zwar erkennen, aber, ruhig zusehend, die Ereignisse verschüchtert ihren Weg gehen lassen. Dieser Optimismus und diese Gleichgültigkeit sind nun um so weniger verständlich, als dagegen auf der anderen Seite eine intensive, nie erlahmende Tätigkeit herrscht, die sich nicht nur auf Reden in großen Versammlungen beschränkt, sondern die, geschieht im Geheimen organisiert, überall Fühlung nimmt und die leicht erregbaren Massen mit feiner psychologischer Kenntnis ihrer Schwächen immer weiter auf ihre Seite zieht. Augenblickliche Mißerfolge schüchtern diese Tätigkeit nicht ein: den günstigen Moment abwartend, stehen die Verheßten Gewehr bei Fuß.

Die Gefahr für das Bürgertum liegt also einmal in der Passivität seines Verhaltens, fern in der altgewohnten Absonderung von der großen Masse, welcher es nie Verständnis entgegengebracht hat, und in den vielen separatistischen Strömungen. Daraus eben entspringt der Mangel an strenger Organisation und einheitlicher Zentralisation, der die erste Bedingung zur erfolgreichen Ueberwindung ist. Man plätschert bequem an der Oberfläche, man gibt sich nicht die Mühe, in die Tiefe zu dringen und der Gefahr ins Auge zu sehen. Durch alten Parteihader wird nur erreicht, daß über Fragen der Vergangenheit die wichtigsten und dringende Gegenwartsfrage in Vergessenheit gerät.

Wir haben gesehen, wie sich in Deutschland die Bürger in vielen Städten ebenfalls organisiert haben und mit dem Streik des Bürgertums dem Streik der Arbeiter wirksam entgegengetreten sind. Nehmen auch wir uns dieses aktive Handeln zum Vorbild, schließen auch wir uns einheitlich zusammen, ehe das verhängnisvolle „Zu spät!“ ertönt. Treten wir mannhaft für die vernünftigen und notwendigen sozialen Reformen ein, ehe sie mit Gewalt erzwungen werden! Ein neues Zeitalter ist angebrochen; verkennen wir seine Anzeichen nicht. Passivität und Neutralität darf es in diesem Kampfe gegen die Unvernunft nicht geben. Die Gefahr ist nicht gebannt. Der beste Beweis ist die Antwort eines radikalen Tramabnehmerführers an Maxim Gorki: „Der Sozialismus ist eine herrschaftliche Erfindung, wir Arbeiter aber sind Bolschewisten.“ Bürgertum rüste dich!

H. P.

Um Polens Grenzen.

Generalstabsbericht vom 21. März.

Litauisch-weißrussische Front: Gruppe des Generals Szeptycki. An der Front herrscht Ruhe. — Gruppe des Generals Listowski: Am Dniprokanal, an der Jassiolka und Pina starke Erdungstätigkeit. Eine unserer Abteilungen bezieht Logis, wobei sie eine bolschewistische Abteilung verdrängt.

Wolhynische Front: Gruppe des Generals Smigly: Bei Porok und Zwanyk Patrouillengehe.

Galizische Front: General Zwazkiewicz. Gruppe des Obersten Verbeck: An verschiedenen Stellen der Front verfuhrte der Feind durch unerwartete Ueberfälle örtliche Erfolge zu erringen. Bei Krynlow bemächtete sich eine ukrainische Abteilung von hundert Mann, den Wag zu überschreiten. Nach einem Kampf von einigen Stunden zwang unsere Abteilung, die die Brücke verteidigte, nach Eintreffen von Verstärkungen den Feind zum Rückzug. Ein ukrainischer Angriff auf Zabce brach im Feuer der Maschinengewehre zusammen. Unter Ausfall auf Waniun gelang vollkommen. Die Abteilung des Hauptmanns Vorzewski schlug die Besatzung von Waniun, nahm 84 Ukrainer gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr.

Lemberg Gruppe: Bei Lemberg schwache Tätigkeit der Artillerie und kleinere Gefechte. Südlich und westlich von Grudel besetzten unsere Truppen die dem Feind entziffenen Stellungen. — Gruppe des Generals Alexandrowicz und der Posener Gruppe: Außer Patrouillengehefen Ruhe. — Gruppe des Obersten Minfiewicz: Bei Prusatzky wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

In Vertretung des Generalstabschefs
Haller, Oberst.

Die Lage im Teschener Schlesien.

Kraukau, 21. März. (P. A. T.)

Der Nationalrat des Fürstentums Teschen teilt mit: Die Mitglieder des Nationalrates sind am Donnerstag mit einem der Mitglieder der Entente mission nach dem Kohlenbecken gereist, um sich davon zu überzeugen, ob die tschechischen Truppen im Sinne des Ehrenwortes des tschechischen Obersten Schneider, der versicherte, daß diese Truppen nicht mehr da seien, aus den Gruben zurückgezogen worden sind. Es wurde festgestellt, daß diese Truppen sich auch weiterhin in den Schächten und Gruben befinden und sich weiterhin Gewalttaten gegen die Bergleute erlauben, nachts in deren Wohnungen einfallen, sie in die Wälder verschleppen und sie schwerverwundet dort liegen lassen. Es kann also keine Rede von der Ausnahme der Arbeit durch die Bergleute sein, da die wichtigste Forderung nicht erfüllt wurde, die darin bestand, daß die Tschechen die Truppen aus dem Kohlenbecken zurückziehen sollten. Die Vorträge, die zwischen den polnischen und tschechischen Bevollmächtigten hinsichtlich der Kohlenlieferung abgeschlossen wurden, dürften kaum eingehalten werden, da die Tschechen für Kohlen aus polnischen Gruben Petroleum verlangen, welche Forderung der Nationalrat entschieden abgelehnt hat.

Auf die Automobile, in denen die Mitglieder des Nationalrates fuhrten, wollten tschechische Soldaten schießen. Den Chauffeuren riefen sie die polnischen Adler von den Wagen ab. Erst das energische Auftreten des Mitglieds der Mission der Alliierten machte weiteren Ausbreitungen ein Ende. Ungeachtet dessen, daß die Arbeitslosigkeit bereits über 15 000 Arbeiter umfaßt, herrscht im Lande Ruhe. Die Haltung der Bergleute ist auch weiterhin eine entschlossene. Sie haben die Absicht, weiterhin auf ihrem Posten auszuharren, obgleich sie Hunger leiden. Diese Lage berücksichtigt, erlaubte der Nationalrat ausnahmsweise den Transport eines Waggons Speck für die Magazine der Gruben über die Demarkationslinie hinaus nach Karwin, nachdem er jedoch vorher die Versicherung erhalten hatte, daß die Tschechen diesen Speck nicht beschlagnahmen werden.

Die Tschechen mißachten die Anordnungen der Mission. Die tschechische Bevölkerung trifft Vorbereitungen zu Versammlungen, die ihren Willen nach der Vereinigung mit Polen vor der Welt dokumentieren sollen.

Die tschechoslowakischen Grenzen.

Der „Głos Politi“ veröffentlicht eine Depesche der Korrespondenz „Polonia“ vom 21. März aus Prag, die lautet: „Narodni Listy“ erhielten aus Paris die Mitteilung, daß die Kommission für tschechoslowakische Angelegenheiten die Grenzen des tschechoslowakischen Staates bereits genau festgelegt habe. So wurden dem tschechoslowakischen Staat einverleibt: das Karwiner Becken, Teschen und die Bahnlinie nach Oderberg, wobei Bielitz bei Polen verbleibt. Nach dieser Mitteilung wurden auch Zips und Draus tschechien angegliedert. In Oberschlesien geht die Grenze bis Ratibor, wobei Ratibor jenseits der tschechischen Grenze bleibt.

Zum Abbruch der Posener Verhandlungen.

Ueber die Gründe, die zum Abbruch der Verhandlungen in Polen führten, wird gemeldet: Es war für den Augenblick nicht möglich, zu einer Einigung zu gelangen, nämlich über die sogenannte paritätische Oberkommission. Diese sollte als Beisetzungsinstanz dienen für die Paritätskommission. Dieser letzteren war zur Aufgabe gesetzt, eine vollkommen paritätische Behandlung der Deutschen und Polen beiderseits der Demarkationslinie ohne Unterschied der Nationalität in Bezug auf Schutz des Lebens, der persönlichen Freiheit, des Eigentums und der Ausübung des Berufs oder der öffentlichen Rechte zu garantieren. Die paritätische Oberkommission sollte sich nach dem deutschen Vorschlag zusammensetzen aus je einem von der preussischen Regierung und der internationalen Kommission ernannten Mitglied sowie einem neutralen Vorsitzenden, welcher entweder vom Bundespräsidenten der Schweiz oder dem Papst ernannt werden sollte. Die Alliierten hatten demgegenüber eine andere Zusammensetzung empfohlen, nämlich einen Alliierten, einen Deutschen, einen Polen und zwei noch zu kooperierende Mitglieder, so daß unter allen Umständen die Alliierten die Mehrheit gehabt hätten.

Als endgültiger Vorschlag blieb dann von beiden Seiten bestehen: Auf der deutschen Seite der Plan, den Vorsitzenden durch den Papst ernennen zu lassen; auf der Ententesseite die Absicht, die Wahl des Vorsitzenden der internationalen permanenten Waffenstillstandskommission in Spa zu übertragen. Die deutsche Regierung sah die Interessen der Deutschen bei einem zahlenmäßigen Ueberwiegen der Entente nicht gesichert, während die interalliierte Kommission wiederum durch seinen Neutralen, auch durch den Papst nicht, den Vorsitzenden ausgewählt wissen wollte, worauf die Verhandlungen abgebrochen wurden.

Die P. A. T. gibt Berliner Pressestimmen zum Abbruch der Verhandlungen wieder, in denen es heißt:

Der Abbruch der Verhandlungen bedeutet keinen Schaden für die deutschen Interessen, da die von der Entente festgelegten militärischen Vorschläge nicht den deutschen Forderungen entsprechen. Den Abbruch der Verhandlungen nahmen die Deutschen mit Befriedigung auf. Es stellte sich heraus, daß die Mitglieder der Entente mission, die an den Posener Verhandlungen teilnahmen, ausschließlich den polnischen Annexionsplänen und der französischen Revanchepolitik schmeicheln. Der Botschafter strebte nach einem Triumph, der auf die Schwächung Deutschlands im Osten hinzielte, wie dies Marshall Joch im Westen getan hat. Herr Noulens verfuhrte die Schuld für das Mißlingen der Verhandlungen den deutschen Delegierten zuzuschreiben. Französische Willkür ist der Grund des Abbruchs der Verhandlungen. Nach Meldungen der französischen Presse ließ Botschafter Noulens einen der Sekretäre der deutschen Delegation aus Polen entfernen und zwar zu einer Zeit, als Polen noch zu Deutschland gehörte.

Eine Note der Entente.

Berlin, 22. März. (P. A. T.)

Die Note, die Noulens dem deutschen Vertreter Baron Reehberg über den Abbruch der Verhandlungen in Polen unterbreitete, hat folgenden Wortlaut:

Herr Präsident! Ich erhielt gestern abend den Brief, in dem Sie mir mitteilen, daß Ihre Regierung vor ihrer endgültigen Entscheidung betr. Ernennung der im Abschnitt 4. Artikel 1. Paragraph 2 des Vertrags vorgesehenen Kommission in Polen an die polnischen Behörden eine Frage zu richten wünscht. Die interalliierte Mission, die den endgültigen Termin für die Beendigung der Verhandlungen auf den 18. März, mitternachts, festgesetzt hat, kann über diesen neuen Vorschlag nicht beschließen. Die deutsche Regierung hat bereits zu lange mit der Entscheidung gezögert und berief sich mehrfach auf das Uebereinkommen, das von Ihrer Delegation bereits vorher ohne Schwierigkeiten angenommen worden war. Sie berief anfänglich ihre Delegierten unter dem Vorwand zurück, daß sie sich mit ihnen beraten wolle. Hierauf schickte sie diese erneut nach Polen, ohne ihnen genügende Vollmachten zu erteilen. Das deutsche Oberkommando kompliziert seinerseits die Angelegenheit dadurch, daß es seinem Vertreter die Unterzeichnung des mit seiner Mitarbeit redigierten Vertrages verbietet. Die militärischen Behörden scheinen somit nicht mit der Zivilbehörde übereinzustimmen.

Endlich hat Minister Erzberger, der darauf bestand, daß in die Waffenstillstandskommission ein vom Papste oder von der Schweiz ernanntes Mitglied aufgenommen werde, auf die Garantie, die wir ihm dadurch gaben, daß wir uns mit der Wahl eines Vorsitzenden durch die ständige internationale Kommission in Spa einverstanden erklärten, geantwortet, daß dieser Vorschlag unannehmbar sei. Die Verbands-Mission kann sich nicht länger in eine Taktik einlassen, in der die Absicht zu Tage tritt, sich den Waffenstillstandsbedingungen vom 16. Februar 1919 zu entziehen. Sie sieht daher ihre Mission als beendet an und verläßt abends Polen.

Die polnische Regierung wurde davon benachrichtigt. Sie wird alle Anordnungen treffen, um der deutschen Delegation die Abreise zu ermöglichen. Um es den verbündeten Regierungen zu ermöglichen, den persönlichen Geist anzuerkennen, der unsere Mission dauernd belebte, übersende ich Ihnen den Entwurf des Vertrages in einer beigefügten Abschrift und bitte gleichzeitig um die Uebersendung desselben an Marshall Joch.

Danzig.

Aus Anlaß der Kundgebungen für den Anschluß Danzigs an Polen, die am Sonntag, den 9. d. M., in Lodz stattfanden, brachten hiesige Blätter längere Zeitungsbeiträge. Bemerkenswert ist, was der „Dziennik Łódzki“ zur Danziger Frage schreibt:

Der Anschluß Danzigs mit einer Meeresküste an Polen würde uns zwar einen bedeutenden Zuwachs an Gelände bringen, das von zweifellos polnischen Elementen bewohnt ist. Es würden dem polnischen Staate aber auch große Länderstriche mit unbekannter Bevölkerung zufallen, sowie Gegenden mit überwiegend deutscher Bevölkerung. Danzig selbst ist ein sprechendes Beispiel hierfür.

So kann denn auch der Gedanke Besorgnis erwecken, daß Polen, dem preußischen Beispiel folgend, sich bemühen wird, das wiedererlangte Danzig nicht nur dem Staate einzuverleiben, sondern auch zu entnationalisieren. Dieses Bestreben wäre angesichts der hohen Kultur und des tiefwurzelnden Nationalgefühls der dortigen Deutschen eine Utopie und würde keine positiven Ergebnisse zeitigen. Wir würden uns vielmehr einen mächtigen inneren Feind erzeugen und eine deutsche Irredenta schaffen, die unseren noch schwachen Staatsorganismus wankend machen könnten.

Daß diese Befürchtungen begründet sind, beweisen Äußerungen der polnischen Presse, speziell der konservativen Blätter. Herr W. Rabski z. B. läßt im „Kurjer Warszawski“ seinen patriotischen Gefühlen die Zügel schiefen und schreibt:

„Sollen wir es noch einmal erklären, daß das heutige Danzig nur eine deutsche Kolonie auf polnischem Boden ist, daß seine Nationalität vergemaltigt wurde...? Gebt uns den Danziger Hafen zurück; nach 10 Jahren werden in dieser „deutschen Hansa-Stadt“ nur noch Überreste des deutschen Firnis zu sehen sein und das vertriebene, zerstreute und vergebene polnische Volk der pommeranischen Hauptstadt wird wieder triumphieren.“

In ähnlichem Sinne äußerten sich andere Blätter. Wenn auch nicht in allen Aussagen der Wunsch zu erkennen war, Danzig im Laufe von zehn Jahren zu polonisieren, so war doch die Hoffnung ausgedrückt, daß dies früher oder später geschehen werde. Alle diese Artikelsschreiber vergessen jedoch, daß Danzig, im Gegensatz zu Polen, nicht mit deutschem Firnis überzogen ist, sondern eine alte deutsche Stadt ist, die, obgleich sie zum Bestand der einzigen polnischen Republik gehörte, niemals eine polnische Stadt war und es wahrscheinlich auch niemals sein wird. Die Zahl der Deutschen in Danzig beträgt 98 Proz.; es ist dies eine Bevölkerung von hoher und alter Kultur, die durch die vieljährige Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche noch mehr gehoben wurde.

Man muß die Vergangenheit Danzigs ablegen kennen, die an die Kämpfe um kulturelle und nationale Unabhängigkeit erinnern, um sagen zu können, daß alle Veruche einer Entnationalisierung, von welcher Seite sie auch kommen mögen, auf bedeutenden Widerstand stoßen werden und von vornherein zum Mißerfolg verurteilt sind. Ich habe viele Monate in Danzigs Mauern gewohnt. Ich bewunderte unsere Adler an den Stadttore und an den gezeichneten Türen des Danziger Rathauses, sah das Denkmal König Józef, das seinen schönen Turm schmückt, sah eine Menge anderer Denkmale, die von dem Ruhm und der Macht Danzigs aus der Zeit der polnischen Herrschaft zeugen.

Die Danziger Bevölkerung hat diese stummen Zeugen ihres einstigen Glanzes und Ruhmes liebgewonnen. Aber nicht die gemeinsten Steine und geschwungenen Statuen erfüllten meine Seele mit Freude und Stolz. Die polnische Staatlichkeit hat ein weit glänzenderes und dauerhafteres Denkmal hinterlassen. Und dieses Denkmal ist der gute Name, dessen Polen sich dank seiner Toleranz erfreuen. Das Gedächtnis an diese Toleranz hat sein unzerstörbares Denkmal im Herzen eines jeden Danzigers und deswegen eben hat die aus Polen wehende katolische Strömung und der Hass gegen alles, was polnisch ist, hier einen höchst ungeeigneten Boden gefunden. Diesen guten Namen dürfen wir um keinen Preis verlieren.

Das Ergebnis des Brüsseler Abkommens.

Zu dem Brüsseler Abkommen wird, dem „Berl. Tagebl.“ von maßgebender Seite noch folgendes mitgeteilt: Der Abschluß des Abkommens nahm gerade zwei Monate in Anspruch. Durch das Abkommen, in dem die deutschen Delegierten Besserungen und Zugeständnisse von den Alliierten erreicht haben, ist wohl eine Erleichterung der wirtschaftlichen Lage in Danzig erreicht, aber unter sehr großen und schweren Opfern. So wurde vor allen Dingen das System der schwarzen Listen gemildert, und die Entente hat die Absicht, Deutschland keine Schwierigkeiten in der Versorgung mit Lebensmitteln aus neutralen Ländern zu bereiten. Es muß jedoch betont werden, daß Deutschland nur 15 Prozent dessen, was es zu seiner Versorgung bis zur Ernte notwendig hat, erreicht hat.

So konnte Hoover, der amerikanische Ernährungskommissar, keine Gewähr für die Fleischbelieferung geben, da der Mangel an Rindfleisch durch die Verhinderung während des Krieges in der ganzen Welt herrscht. Hoover war auch nicht von seinem arabischen Standpunkt

über die Belieferung Deutschlands mit Futtermitteln abzubringen, obwohl in Amerika große Vorräte an Mais lagern und obwohl sogar in manchen Gegenden Mais als Brennmaterial benutzt wird. Doch bessert sich die Futtermittelfrage durch die Belieferung dadurch, daß eine geringere Ausmahlung möglich ist und Deutschland dadurch Mehl in größerem Maße erhält. Die Frage der Preise ist geregelt worden und zwar stellen sich die Preise höher, als die zur Zeit herrschenden Inlandspreise, jedoch ist von der Entente ein Weltreis festgesetzt worden, der den Preisen in Frankreich, England usw. entspricht. Die Frage der Uebernahme ist so geregelt, wie sie von den Amerikanern gegenüber England und Frankreich während des Krieges gehandhabt worden ist und die deutschen Delegierten konnten hierin keine Änderung erzielen.

Zur Frage der Finanzierung erfährt das zitierte Blatt, daß sie sich in zwei Hauptgruppen spaltet. Erstens die Finanzierung der Lebensmittel der Entente und zweitens jener der neutralen Länder. Die Entente stellte zwei grundsätzliche Forderungen auf, nämlich, daß sie die Bezahlung in Reichsmark ablehnte und daß sie keine Kredite gegen deutsche Anleihen und ausländische Aktien annehmen würde. Die ersten 35 000 Tonnen von den in Spa und Brüssel abgemachten 270 000 Tonnen werden sofort bezahlt, und zwar durch 100 Millionen Mark in Gold und 25 Millionen Mark in Wäsen. Für die restlichen 235 000 Tonnen wird ein Golddepot von 11 Millionen Pfund errichtet, was bei dem heutigen Kurs einer halben Milliarde Mark entspricht. Durch die Ueberbrückung des Golddepots nach Brüssel soll Deutschland durchaus kein rechtlicher Nachteil erwachsen, auch ergibt die Entente keine Ansprüche an das Depot. Etwas schwieriger gestaltet sich die Finanzierung bei den neutralen Ländern dadurch, daß die Deutschen durch frühere Abkommen mit den Alliierten gebunden sind. Eine Entscheidung über die Finanzierung ist bisher noch nicht erfolgt, doch wird von Seiten der Alliierten die Möglichkeit gegeben, durch Kreditbeschaffung und Verwendung unseres Goldbestandes die Zahlungen an die neutralen Länder zu leisten.

Eine Note der deutschen Regierung.

Der Vorsitzende der deutschen Waffenstillstandskommission in Spa hat wie schon kurz gemeldet, folgende Note überreicht:

„Nach englischen Blättermeldungen hat Premierminister Lloyd George erklärt, daß der Friedensvertragsentwurf den Deutschen zugestellt werde, sobald Präsident Wilson seine Genehmigung gegeben habe. Man werde den Deutschen aber nicht gestatten, über den Entwurf zu debattieren oder irgend welche Veränderungen an ihm vorzunehmen. Das Datum der Einberufung der deutschen Delegation hänge von der inneren Lage Deutschlands ab.“

Zu derselben Zeit hat der französische Minister des Auswärtigen, Richot, in der wöchentlichen Pariser Pressekonferenz nach übereinstimmenden Meldungen der französischen Presse erklärt, da die Alliierten sich in keine Debatte über den Vorhaben mit den Deutschen einlassen werden. Die Deutschen dürften den Vorhaben, so wie er ausgearbeitet worden sei, nur annehmen oder sie könnten ihn auch ablehnen.

Der Reichsminister des Äußern und ich als Vorsitzender der deutschen Waffenstillstandskommission erfuchen um baldige Aufklärung, ob diese Meldungen der englischen und französischen Presse, welche bisher ohne Widerspruch von zuständiger amtlicher Seite geblieben sind, als zutreffend angesehen werden müssen und ob die Alliierten und assoziierten Mächte nach diesen Meldungen zu verfahren gedenken.

Reichsminister Erzberger.

„So rasch wie möglich Frieden.“

In der bereits gemeldeten Unterredung Hoover mit dem Pariser Korrespondenten der „Daily News“ erklärte Hoover noch, der schwierigste Teil des ganzen Lebensmittelproblems sei die Finanzfrage. Europa könne nicht damit fortfahren, seine flüssigen Reserven auszugeben, um sich Kredit für Lebensmittel zu verschaffen. Die Reserven an Kredit in der ganzen Welt wären für die Versorgung Europas nicht ausreichend, wenn es nicht sofort zur Produktion von Bedarfsgütern zurückkehre. Hoover fuhr fort: „Wir arbeiten auf einer gänzlich künstlichen Grundlage, verschaffen Lebensmittel auf Kredit und nehmen flüssige Hilfsmittel der verschiedenen Länder Europas als Tauschobjekt ohne entsprechenden Umtausch von Bedarfsgütern. Das kann einfach nicht so weiter gehen, und wenn Europa nicht in sehr kurzer Zeit zur Arbeit zurückkehrt, so werden wir in einem Jahr eine Wiederholung der jetzigen Nahrungsmittelkrise erleben, und die Welt wird dann die Erschütterung viel schwerer ertragen als jetzt. Wir müssen so rasch wie möglich Frieden haben, und dann können alle Länder zur Arbeit zurückkehren.“

Der dringende Brief an Lloyd George.

Der Brief Wilsons, Clemenceaus und Orlando an Lloyd George wurde in Paris unter dem 17. März amtlich veröffentlicht. Er hat folgenden Wortlaut: „Um zu vermeiden, daß die Welt auf den Frieden länger zu warten braucht, als tatsächlich unvermeidlich ist, scheint es uns dringend notwendig, daß Sie in Paris verbleiben, bis die hauptsächlichsten Fragen, die mit dem Frieden im Zusammenhang stehen, geregelt sind,

und wir ersuchen dringend, diesem Wunsche Folge zu geben. Wenn Sie es ermöglichen können, weitere zwei Wochen zu bleiben, hoffen und glauben wir, daß dieses hochwichtige Ergebnis erreicht werden kann. Wir schreiben dies bei vollem Verständnis für die dringlichen Angelegenheiten, die Sie nach England rufen, und sind uns des Opfers, um das wir Sie bitten, lebhaft bewußt.“

Die Gebietsforderungen Italiens.

Aus Paris wird gemeldet: Die wichtigste Frage, die im Augenblick von der Konferenz entschieden werden muß, ist die Regelung der italienischen Grenze. Lloyd George und Clemenceau haben den Wunsch geäußert, die Entscheidung über diese Frage aufzuschieben, aber Orlando hat einen sofortigen Entschluß verlangt. Es ist wahrscheinlich, daß nach eingehender Prüfung der Frage sofort die Entscheidung fallen wird, und daß der Rat der Vierzehn die Entscheidung der betreffenden Kommission unverzüglich bestätigen wird. Die italienische Delegation hat der Friedenskonferenz ein Memorandum eingereicht, worin die italienischen Gebietsforderungen aufgeführt sind. Italien beantragt das Gebiet der oberen Etsch, das Trentino, das Küstenland Istrien und einen Teil von Dalmatien. Das Memorandum besagt, daß allein der Besitz der jüdischen Alpen die östliche Pforte von Italien schließen könne, und erklärt, daß Görz, Triest, Pola, Fiume und eine Anzahl von Städten und Dörfern an der Küste des Adriatischen Meeres und dem Binnenland ohne Zweifel italienisch seien. Um aller Gefahr vorzuzukommen, müsse Italien ein rechtmäßiger Teil von Dalmatien gegeben werden.

In Spalato landeten italienische Truppen. Auf Vorstellungen der kroatischen Bürgerschaft versicherte der englische Kommandant, der das Dajenkommando führt, die Italiener hätten daselbst Recht, wie die anderen siegreichen Ententemächte. Die englischen Truppen und Schiffe sind abgezogen und ein italienischer General übernahm das Kommando über die Stadt und den Hafen.

Die amerikanischen Belagungsabteilungen verließen die Stadt Fiume. Der spanische Konsul, der zugleich die amerikanischen Interessen vertritt, fordert die Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten auf, sich zur Abreise bereit zu halten. Amerika will im bevorstehenden italienisch-slawischen Konflikt vollständig neutral bleiben.

Lothales.

Lodz, den 23. März.

Sonntagsbetrachtung.

Oculi.

Es war nahe das Fest der süßen Brote, das da Omer heißt. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn töteten; und sie fürchteten sich vor dem Volk. Es war aber Sannas gelehrt in den Juchasch, der war aus der Galt der Juchasch. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und Hauptleuten, wie er ihn wollte überantworten. Und sie wurden froh und gelobten ihm Geld zu geben. Und er versprach es und suchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Rärmen. (Mt. 22. 1-6.)

Unser Schriftwort spricht von dem Mahen des schönsten Festes in Israel — Omer. An diesem Tage war die große Tat der Erlösung aus der Knechtschaft, des Auszuges zur nationalen, religiösen und politischen Selbstständigkeit geschehen. Alljährlich löste gerade dieses Fest der süßen Brote, auch Passah- und Osterfest genannt, welches 8 Tage gefeiert wurde, die größte Begeisterung und Freude aus.

Und nun mußte gerade an diesem Festtage das größte Verbrechen der Menschheit: die Verwerfung und Kreuzigung des einzig Reinen und Heiligen, des eigenen Heilandes und Retters geschehen; und gerade in jenen Festtagen häuete sich der große Berg der Sünde und Bosheit der Menschen, um eine solche Höhe zu erreichen, daß es einem vor diesem Abgrund der Sünde schauerte. Oder ist es nicht schrecklich, wenn wir lesen, wie die besten und „weisesten“ und „frommsten“ in Israel, die von Gott bestellten Führer und Erzieher des Volkes — die Hohenpriester und Schriftgelehrten — trachteten, wie sie Jesum töteten. Er muß sterben; ob er schuldig oder unschuldig ist, ob sein Tod notwendig war oder nicht, ob dieses Töten gerecht oder sündhaft ist, das ist ihnen gleichgültig. Die Hauptsache ist: Er muß sterben! Es wird auch nicht einmal gefragt, ob das Volk den Tod Jesu wänche; ja es wird klar erkannt, daß die Masse für Jesus ist, ihn für einen Wohltäter und Freund der Menschen hält, ja sie fürchteten sich vor dem Volk, und dennoch: Er muß sterben!

Ist es nicht zum Entsetzen, wenn wir weiter lesen, daß einer der zwölf Jünger sich freiwillig als Verräter anbietet. Ob Haß oder Neid, ob Habgucht oder Ehrsucht die Triebfeder ist? Die Tatsache, daß ein Mensch den anderen verderben, ins Unglück stürzen, sein Glück und Dasein vernichten will, ist so entsetzlich, daß wir dem Coan gelisten bestimmen müssen: „Es war aber Sannas gelehrt in Juchasch Juchariot.“ Die Tat selbst konnte nicht aus ihm selbst entspringen, der Teufel hat ihn diesen Rat gegeben, der Teufel ist in Juchasch gelehrt! (Joh. 13. 2 u. 27 und 1. Petri 5. 8-9.)

Muß es uns nicht schauern vor der Bemerkung: „Sie wurden froh und gelobten ihm Geld

zu geben.“ Sie, die von Gott zum Hüter von Recht und Gerechtigkeit berufen sind, die das Gesetz zu erklären und die Gebote Gottes zu lehren hatten; sie, die das Wort von Liebe, Gottesfurcht, Reichtum feilhielten, sie freuten sich über die Bereitschaft, Böses zu tun; sie gelobten Geld zu geben, zu belohnen einen Menschen, der im Begriff steht, eine schreckliche Sünde zu begehen. Sollten sie nicht über das Anerbieten Judas betrübt sein? Sollten sie nicht ihn von diesem Schritt zurückhalten?

Ist nicht entsetzlich die Bemerkung: „und er suchte Gelegenheit, ihn zu überantworten ohne Rärmen.“ Was liegt nicht alles in diesen Worten! Wieviel Heuchelei, Bosheit, Verstellungslust wendet nun Judas an! Er ist in der Mitte der Jünger als Freund unter Freunden, als eifriger Anhänger Jesu unter Seinesgleichen, als ein Freund der Wahrheit, des Reiches Gottes unter denen, die auf das Kommen des Messias warten, und alles ist nur Heuchelei und Lüge! Das freundliche Wort, das es spricht: der kleine Dienst, den er erweist; der Eifer, welchen er vorgibt — alles ist Lug und Trug, alles verfolgt nur den einen Zweck, „ihn zu verraten.“

Lieber Leser, ich sage zu diesem Nachgemälde nur die Bitte hinzu: Denke über diese Bilder nach und Sorge, daß das kommende Osterfest bei Dir und den Deinen Liebe, Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit finden möge. Gott bewahre Dich vor der Sünde.

Zur bevorstehenden Gemeindeversammlung in der St. Johannis-Gemeinde.

Uns geht nachstehende Zuschrift zu:

In einer von zahlreichen Gemeindegliedern unterzeichneten Eingabe an das Kirchenkollegium der St. Johannis-Gemeinde wird für die bevorstehende einzuberufende Gemeindeversammlung u. a. auf die Tagesordnung gestellt: „Einführung ähnlicher Verhältnisse wie in der St. Trinitatis-Gemeinde: a) Predigten in der Kirche in den Hauptgottesdiensten abwechselnd vom I. und II. Pastor; b) Einsegnung der I. Gruppe abwechselnd vom I. und II. Pastor; c) Uebergabe des halben Gartens an den II. Pastor.“

Im Anschluß an diese Eingabe möchte ich folgenden bemerken: Gerade in jetziger Zeit ist es wichtig, den Frieden in unserer Kirche aufrecht zu erhalten. Um des Friedens in unserer Kirche willen bitte ich daher die verehrten Gemeindeglieder, auf die Durchführung dieser Forderungen gütlich verzichten zu wollen. Da ich Woche für Woche zu predigen habe, hat jedes Gemeindeglied die Gelegenheit, einem Gottesdienste, den ich zu leiten habe, beizuwohnen. Die Arbeit unter den Konfirmanden der 2. Gruppe ist mir im Laufe der Jahre sehr lieb geworden. Und ohne den halben Garten war ich bisher auch recht glücklich und zufrieden.

Wäre die Durchführung der an sich berechtigten Reform auf gutlichem Wege möglich, so ließe sich darüber sprechen, denn die Gleichberechtigung der Pastoren an der St. Trinitatis-Gemeinde hat sich ja, wie jeder weiß, sehr gut bewährt. Aber der Preis — „Zweit und Jant in der Gemeinde“ — ist denn doch zu hoch, als daß es sich lohnen würde, deswegen die bereits an und für sich sehr erregten Gemüter noch mehr zu erregen. Auch ist der böse Schein, jemand verdrängen zu wollen, mir sehr peinlich und würde meine Amtstätigkeit sehr schädigen. Auch will und werde ich von der Gemeinde nichts annehmen, was mir nicht freudig und gern von allen gegeben wird und erst erkämpft werden soll.

Mein innigster Wunsch ist nur der: auch weiterhin in Frieden mit der Gemeinde zu leben und ungehindert nach bestem Wissen und Gewissen im Reiche Gottes arbeiten zu können. Ueber 20 Jahre durfte ich bereits hier in der Gemeinde arbeiten und möchte diese meine Tätigkeit auch weiterhin in Frieden fortsetzen. Indem ich daher den verehrten Gemeindegliedern für die gut gemeinte Absicht, meine Gleichberechtigung an der Gemeinde durchzusetzen, höflichst danke, bitte ich doch dringend und angelegentlich, von dieser Absicht um des lieben Friedens willen abzusehen.

Ich meinerseits verzichte unter den obwaltenden Umständen völlig und gern auf jede Aenderung meiner gegenwärtigen Stellung an der St. Johannis-Gemeinde und werde diesen meinen Entschluß auf der bevorstehenden Gemeindeversammlung öffentlich vertreten.

Pastor J. Dietrich.

Kirchliches. Ein Gemeindeglied macht uns darauf aufmerksam, daß Herr Pastor Gerhardt heute um 10 Uhr vormittags in der Armenhaus Kapelle (Dzielnastraße 52) Gottesdienst abhält.

Die Aushebung der im Jahre 1897 geborenen Rekruten wird in den ersten Tagen des Aprils stattfinden.

Ohne Zinsen. Die Verwaltung des Vereins der Fabrikanten und Kaufleute in Lodz hat beschlossen, das Finanzministerium um die Aufhebung der Zahlungspflicht der Zinsen für Wechsel zu ersuchen, die während des Krieges zur Zahlung nicht vorgelegt werden können. Es handelt sich hier hauptsächlich um diejenigen Schuldscheine, die sich in der russischen Reichsbank und in der Bank der Entente befinden.

Auszahlungen von Unterstutzungen an Reichsdeutsche. Die Vertretung des Schweizerischen Konsulats in Lodz gibt zur Kenntnis, daß die Auszahlung von Unterstutzungen an Reichsdeutsche ausschließlich für die Stadt Lodz mit Vororten wie folgt stattfindet: Mittwoch, den 26. März, die Namen A bis D, Donnerstag, den 27. März, die Namen E bis H, Freitag, den 28. März, die Namen I bis L, Sonnabend, den 29. März, die Namen M bis P. Zahlstunden sind von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags im Lokale Podlesnastr. 6. Alle Unterstutzungsnehmer sind angewiesen sämtliche Pässe, sowie Bescheinigungen der Hauswirte mitzubringen, daß die betreffenden Ernährer sich noch in Zivilgefangenschaft oder im Heere befinden; falls Rückkehr aus der Gefangenschaft oder Entlassung aus dem Heere bereits erfolgt ist, — das Datum der Rückkehr oder Entlassung. Angehörige von entlassenen Militärpersonen haben außerdem die Militärpapiere mitzubringen. Diejenigen Personen, die sich auf polizeiliche Anordnung nicht als Ausländer angemeldet haben, dürfen auf Unterstutzung nicht rechnen. In den Bescheinigungen der Hauswirte sind alle noch am Leben befindliche Unterstutzungsnehmer namentlich aufzuführen.

Mißbräuche im Mehl- und Brotverteilungs-Komitee: 30 000 „tote Seelen“. Der Magistrat der Stadt Lodz wandte sich an die Polizei mit der Bitte, die Tätigkeit des Brot- und Mehlverteilungs-Komitees zu kontrollieren, gleichzeitig lenkte auch das verschwenderische Leben, das einige Bezirksleiter dieses Komitees führten, die Aufmerksamkeit der Polizei auf diese. Um die Tätigkeit der Beamten zu kontrollieren, wurde für den 4. März eine eintägige Zählung der Bevölkerung angeordnet; gleichzeitig wurden in den Brotkartenbezirken alle Bücher gesammelt. Der Leiter des IX. Polizei-Kommissariats, Herr Stanislaw Boimski, dem die Untersuchung übertragen wurde, beobachtete die Beamten seit einer Reihe von Wochen. Wie sich herausstellte, fanden sich in den Büchern der Bezirke des Brot- und Mehlverteilungs-Komitees über 30 000 falsche Eintragungen vor, auf Grund deren Brotkarten ausgegeben wurden. Diese Karten wurden von den Bezirksleitern an verschiedene Händler verkauft. Infolge der großen Zahl der erscheinenden Karten war die ärmere Bevölkerung von Lodz sehr oft um die für sie bestimmten Lebensmittel gebracht worden. Im Zusammenhang mit dieser unsauberen Angelegenheit wurden in der Nacht von Freitag auf Sonnabend eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen. Eine weitere Untersuchung ist im Gange.

Ein Mordanschlag. Der Kommandant der IV. Kriminalpolizei-Brigade, Herr Jan Danilewski, der die Werkstätte der falschen 50-Mark-Scheine entdeckt hat, ist einem Anschlag zum Opfer gefallen. Als er gestern nachmittags um 1/2 2 Uhr nach seiner Wohnung in der Kilińskastraße 110 ging, feuerte ein unbekannter Mann auf ihn mehrere Revolvergeschosse ab. Herr Danilewski wurde an beiden Beinen und an dem linken Arm verwundet.

Unsere Zeitungsaussträger haben wieder einmal Forderungen gestellt. Was sie verlangen ist nicht wenig: sie beanspruchen u. a. eine Zahlung von 40 Pfg. für das Ausstragen einer Nummer in der Woche, 5 Proz. für die Einfahrsung des Bezugspreises, ärztliche Hilfe und Arzneien für die ganze Familie. Diese Forderungen sind für jeden Zeitungsaussträger, der seinen Bezuhern die Zeitung zu einem normalen Preise liefern will, unannehmbar. Es geht nicht an, daß derjenige, der mit der Zeitung am wenigsten zu tun hat, mehr als ein Drittel des Bezugspreises für sich fordert. Der Zeitungsaussträger scheint ganz vergessen zu haben, daß er sich mit dem Ausstragen der Zeitung nur im Nebenberuf beschäftigt. Er fordert für sich Vorrechte, die nicht einmal diejenigen beanspruchen, deren ganze Arbeitskraft der Zeitung gehört.

Man wird sich auch in Lodz zu dem im europäischen Westen geübten Verfahren bekennen müssen. Die Zeitungsaussträger werden ihr Blatt nicht mehr durch den Aussträger erhalten, sondern es sich aus einem benachbarten Laden selbst am Morgen abholen. Ein wenig guter Wille am Anfang und die Sache wird sich ausgezeichnet bewähren.

Vorläufig bitten wir unsere geschätzten Bezuhler, uns ihre Adresse angeben zu wollen, damit in der Zustellung der „Lodzger Freien Presse“ keine Unterbrechung eintritt.

Aufhebung des Schnapsverbots. Auf Grund einer Verfügung des Finanzministers ist das von den Okkupationsbehörden erlassene Verbot für Schnapsauschank in den Gastwirtschaften aufgehoben worden.

Umgestaltung der jüdischen Handwerkschule. Die Verwaltung der Handwerkschule der Gesellschaft „Talmud-Tora“ arbeitet gegenwärtig an einem Entwurf zur Umgestaltung der Schule, und zwar wird geplant, diese Anstalt in eine höhere technische Schule mit dem Programm eines Polytechnikums umzuwandeln. Es wurde beschlossen, eine besondere Kommission ins Leben zu rufen, die sich mit der

Revolution in Ungarn.

In später Abendstunde gingen uns von der polnischen Telegraphenagentur eine Reihe von Meldungen aus Budapest zu, aus denen hervorgeht, daß in Ungarn die Anhänger des Bolschewismus die Oberhand genommen haben. Wir bringen hierüber in aller Kürze nachstehende Telegramme:

Budapest, 22. März.

Der Chef der hier weilenden Entente-Mission, Major Vig, erschien gestern an der Spitze der Mission beim Präsidenten der ungarischen Republik Grafen Karolyi und überreichte ihm eine Note, in dem der ungarischen Regierung die neuen Demarkationslinien mitgeteilt werden, die als politische Grenzen gelten sollen.

Da durch diese neuen Festsetzungen der Grenzen Ungarns dem Lande Gebietsstücke entzogen werden sollen, rief Graf Karolyi den Ministerrat ein, der die Demission des Kabinetts beschloß. Dem Major Vig wurde ein Schreiben überreicht, in dem erklärt wird, daß die ungarische Regierung die Note der Entente nicht zur Kenntnis nehmen und auch nicht danach handeln könne. Der darin enthaltene Beschluß siehe im Widerspruch zu der Militärkonvention und dem Waffenstillstandsvertrag vom 30. November. Da die Regierung zu den Friedensverhandlungen nicht eingeladen wurde, kann sie auch nicht die Verantwortung für die Erfüllung der Entente-Forderungen übernehmen und tritt zurück.

Karolyi hat einen Aufruf an das ungarische Volk erlassen, in dem es u. a. heißt: Die, welche bisher durch den Willen des ungarischen Volkes und mit Unterstützung des Proletariats regierten, sind zu der Überzeugung gelangt, daß die unererbte Macht des Schicksals eine andere Richtung verlangt. Die Produktion kann nur dann sichergestellt werden, wenn das Proletariat die Regierung übernimmt. Die innere Lage ist kritisch. Die Friedenskonferenz in Paris hat insgeheim beschlossen, daß ein ganzer Landstrich von Entente-Truppen besetzt werden soll, um ein Aufmarschgebiet zu schaffen gegen die Sowjetarmee, die an der rumänischen Grenze kämpft. Ich appelliere an das Proletariat der ganzen Welt und fordere Gerechtigkeit und Unterstutzung. Ich trete zurück und lege mein Amt in die Hände des ungarischen Proletariats.

Die ungarischen Sozialisten und Kommunisten haben sich vereinigt und im Namen des ungarischen Proletariats die Macht übernommen. Die Diktatur des Proletariats werden die Arbeiter-Bauern- und Soldatenräte ausüben. Um gegen die imperialistische Politik der Entente vorzugehen, soll ein enges Bündnis mit der Sowjetregierung abgeschlossen werden. Dieser dem Ministerrat vorgelegte Beschluß wurde einstimmig angenommen.

Beschaffung der hierzu nötigen Geldmittel besaßen wird. Die Umgestaltung der Schule soll bis zum neuen Schuljahre durchgeführt werden.

Neue polnische Briefmarke. Als erster Marktwert ist jetzt das Postwertzeichen zu einer Mark erschienen. Es ist von marineblauer Farbe und zeigt den Giebel des Doms zu Gnesen, darunter unter zwei Leuchtbücheln die Aufschrift, links oben die Werbebezeichnung. Die Marke ist nach einem etwas geänderten Entwurf des Warschauer Malers Bartomiejczyk angefertigt, von dem auch die Zeichnung der Marken mit den Vektorenplänen (25, 50 Pfg.) stammt. Seine Entwürfe haben bei dem von der deutschen Zivilverwaltung in Warschau unter Mitwirkung der Warschauer Künstlergenossenschaft J. B. veranstalteten Wettbewerb einen der drei ersten Preise erhalten.

Streichhölzer. Der Verband der Lebensmittelgenossenschaften hat von der Streichhölzerfabrik in Warschau die Mitteilung erhalten, daß nach Lodz 100 000 Schachteln Streichhölzer abgeschickt werden.

Schulrat. Morgen findet eine Sitzung des Schulrates der Stadt Lodz statt. Die Tagesordnung umfaßt: Bestätigung der Kandidaten der Vormundchafts-Räte, Durchsicht des Haushaltsplans des Schulrates für das Jahr 1919/20, Ruhegehalt für die städtischen Volksschullehrer.

Unsere Wochenabonnenten werden gebeten, ihre Adressen im Laufe des heutigen und morgigen Vormittags in der Geschäftsstelle unseres Blattes bekannt zu geben, damit in der Zustellung keine Verzögerung eintritt.

Anstelle von Mittagessen — Lebensmittel. In der letzten Sitzung des Stadtgemeinderates wurde beschlossen, während der jüdischen Dietszeit die Besuche der jüdischen billigen Küchen anstelle von Mittagessen Lebensmittel zu verabfolgen.

Kleine Nachrichten. Als Delegierte für die Tagungsvorlesung in Warschau sind als Vertreter der Arbeitervereine in Lodz die Herren Kaucz, Koni und Seidel von Lodz abgereist. — Das Arbeiter-Komitee hat vom Magistrat die Zusicherung erhalten, daß er zur Befriedigung der Wünsche des Komitees 5000 Krone Kartons liefern werde. Der Magistrat hat dem Komitee den Vorschlag gemacht, die Verteilung und den Verkauf der Kartons an die Arbeiter selbst vorzunehmen; das Komitee hat sich damit einverstanden erklärt.

Theater und Konzerte.

Thalia-Theater. Uns wird geschrieben: Heute, nachmittags 8 Uhr, wird Sandermanns „Hemelt“, zu 5 Einheitspreisen wiederholt. Magda — Adele Gammann, Sandermann, Keller — Direktor Walter Wassermann. Abends 7 Uhr findet die erste Wiederholung von Goethes „Egmont“ mit der berühmten Musik von Beethoven statt. Das ganze alte Mitglied des

Es hat sich eine zeitweilige Revolutionsregierung gebildet, deren Mitglieder den Titel Volkskommissare führen. Den Vorsitz übernahm Alexander Harbay, die Finanzen Eugen Barga, das Auswärtige Kuhn, das Kriegskommissariat Josef Bogomj, das Innere Wilhelm Böhm. Die Regierung proklamiert im ganzen Reiche das Standrecht.

Die ungarische Sozialistische Partei sowie der revolutionäre Regierungsrat erließ einen Aufruf unter dem Titel „An Alle“. Der Inhalt gibt dem ungarischen Proletariat bekannt, daß mit dem heutigen Tage die Regierung des Landes in die Hände des revolutionären Volksrates übergeht. Es ist der einzige Ausweg zur Vermeidung einer Katastrophe und Stärkung des Sozialismus und Kommunismus. Die grundlegende Bedingung des Proletariats ist die Einheit. Darum ist es zum Kampfe der Sozialdemokratie und dem Kommunismus gekommen. Die Pflicht des revolutionären Volksrates ist, zur Tätigkeit unter den Arbeitern, Bauern und Soldaten anzuportieren. Die Diktatur dieser Räte beruht auf der Gesetzgebung und der richterlichen Exekutivgewalt. Die Ungarn haben sich als eine Räterepublik konstituiert. Der revolutionäre Volksrat unternimmt sofort eine Reihe von Versuchen, um den Sozialismus und Kommunismus vorzubereiten und zu verwirklichen. Es wurde die Verstaatlichung der großen Betriebe, der Bergwerke, umfangreicher Unternehmungen, der Banken und der Eisenbahnen beschlossen. Die Agrarreform wird nicht auf dem Wege der Landverteilung durchgeführt, sondern landwirtschaftliche Produktionsgesellschaften werden geschaffen werden. Der Aufruf verspricht die unausgütliche Vernichtung derjenigen, die sich mit dem Mord der Lebensmittel, der Kleider u. s. w. befassen, die Einführung der Todesstrafe für Banditen und Gegenrevolutionäre. Es wird zur Bildung einer großen Armee der Proletarier geschritten werden, die die Diktatur der Arbeiter und Bauern gegen den ungarischen Kapitalismus verteidigen wird.

Der Aufruf verkündet ferner volle Solidarität mit der russischen Regierung und bietet dem russischen Proletariat einen Waffenbund an, sendet Grüße an die englischen, französischen, italienischen und amerikanischen Arbeiter und fordert sie auf, die Kampagne der imperialistischen Regierung gegen die ungarische Räterepublik nicht zu dulden. Desgleichen wendet sich der Aufruf an die rumänischen, serbischen und kroatischen Arbeiter mit der Aufforderung zum gemeinsamen Kampfe, zu den österreichischen und deutschen Arbeitern, mit Paris zu brechen und sich mit Moskau zu vereinigen.

Symphonie erheblich verstärkte Orchester wird vom Musikdirektor Bronislaw Schulz geleitet. Am Montag, abends 7 Uhr, geht Gergart Hauptmanns felsebendes Drama „Friedensfeier“, zum letzten Male zu 5 Einheitspreisen in Szene. Dienstag, genau 2 Uhr nachmittags, gelangt die eindrucksvolle „Kette um die Erde“ als Sinfonievorstellung zum 49. Male zur Ausführung. Abends 7 Uhr findet die 50. Ausführung der Benefizvorstellung für das technische Personal zum letzten Male statt. Der Kartenvorverkauf beginnt heute.

Eingeladelt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansuchen unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Uns wird geschrieben: Ich bitte um Aufnahme folgender Zeilen in den Spalten Ihres w. Blattes, die die „Neue Lodzger Zeitung“ — wahrscheinlich aus parteilichen Rücksichten für ihren Kritiker, Herrn J. B. — nicht veröffentlichen will.

„Im Hinblick auf die Kritik des Herrn J. B. über die 1. Aufführung der Tragödie „Egmont“ am Sonntagabend, möchte ich meiner Meinung über ihre völlige Angemessenheit hiermit Ausdruck geben.“

Es ist zu bedauern, daß die Schauspieler unseres Thalia-Theaters einer so verständnisvollen Kritik ausgesetzt sind. Im besonderen möchte ich auf die Leistung des in der weiblichen Hauptrolle (Käthe) beschäftigten J. B. Verdan hinweisen, auf die Herr J. B. kaum eingangs und nie mit einem ganz wiederumjungen Ausdruck, als nicht wenig genug, abtat. Wenn auch J. B. Verdan noch nicht auf der völligen Höhe ihrer schweren Aufgabe stand, so fühlte man doch immer das starke Talent und Momente wahrer schauspielerischer Größe. Am Sonntagabend fehlte es ihr gewiß nicht; in der Szene mit Egmont verlor sie das lebendige Mädchen mit völliger Hingabe und verlor sie die Hingabe in den letzten Szenen durch den Ausdruck der größten Leidenschaft und des tiefsten Seelen Schmerzes in Begeisterung, was von dem ausverkauften Haus durch rauschenden Beifall bezeugt wurde.

Auch würdigte Herr J. B. die Musik Beethovens unter der tadellosten Leitung des Herrn Direktors Bronislaw Schulz nicht genug. Ein so edler, tönender Genuss, wie Herr Direktor Schulz als bewährter und beliebter Dirigent des symphonischen Orchesters bieten kann, wäre den Besuchern des Thalia-Theaters noch öfters zu wünschen.

Ein Theaterbesucher.

Vereine und Versammlungen.

Christlicher Wohltätigkeitsverein. Am Freitagabend fand unter dem Vorsitz des Pastors Gundlach eine Sitzung des Verwaltungsrats statt, in der u. a. folgende Angelegenheiten erledigt wurden. Es wurde einstimmig beschlossen, die Arbeiten des Vereins in eigene Verwaltung zu übernehmen und nicht mehr zu verpachten. Für die Verwaltung der Einnahmen soll eine Geschäftsordnung ausgearbeitet werden. Um was Zeit wird nicht mehr als 20 Pfg. kosten. Die Kontrolle über die Einnahme auf dem Gütern Ringe wird Herr Adolf Wajda übernehmen; für die übrigen 3 Einnahmen werden die Kontrollen noch veranlassen. In der nächsten Gelegenheit des Gutshabens bei der russischen Regierung

für die vom Verein kurz vor dem Kriege gebaute Schaufsee zwischen Alexandrow und Automerit wurde beschloffen, eine besondere Sitzung einzuberufen, zu der Sachverständige zur Abschätzung der Arbeiten berufen werden sollen. Es wurde beschlossen, die Verwaltung der Seilanstalt „Kochanowski“ noch einmal um Vertreibung der Verstaatlichung dieser Anstalt zu ersuchen.

Zwei Mitglieder der Verwaltung wurden zum Besitzer des Grundstücks, auf dem sich das unentgeltliche Ambulatorium des Vereins befindet, entsandt, um den Mietvertrag mit ihm zu erneuern. Das Gesuch der Verwaltung des Komitees der 2. Kinderbewahranstalt um Erhöhung der Monatsbeihilfe wurde wegen Mangel an Mitteln abschlägig beschieden. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge für die 3 Kinderbewahranstalten des Vereins 1250 Mk. bewilligt hat. Diese Summe gelangt sofort zur Auszahlung. Zur Aufnahme in das Greisenheim wurden 11 Personen vorgemerkt.

Die heutigen Versammlungen. Der Vorstand des J. B. J. V. verbandes teilt mit, daß heute um 3 Uhr nachmittags im Kilińskastr. 117 eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder stattfinden wird. Tagesordnung: 1. Besprechung der Angelegenheit des „Pragelad Selezerski“, 2. Bericht über die Reise der Delegierten nach Warschau, 3. Verbandsrat, 4. Aufnahme neuer Mitglieder, 5. Anträge. — Der Vorstand des Musikvereins „Chopin“ beruft für 3 Uhr nachmittags im eigenen Lokale eine Hauptversammlung der Vereinsmitglieder ein. — Heute findet um 3 Uhr nachmittags im Volkshauses in der Przejazdstraße 34 eine Hauptversammlung des christlichen Zigeleischer- und Erdarbeiterverbandes statt. — Die Eröffnung und Einweihung des Lokals des polnischen Berufsverbandes der Elektrotechniker findet um 1/2 3 Uhr nachmittags statt.

Aus der Umgegend.

Alexandrow. Feuer in der Umgegend. Auf dem Gule des Herrn Jagert, in Nakielnice, brannte eine Scheune mit Getreide im Werte von 22 635 Mark nieder. Die Scheune war mit 6891 Mark versichert. Man nimmt an, daß Brandstiftung vorliegt.

Letzte Nachrichten.

Am die Westgrenzen Polens.

Paris, 22. März. (P. A. T.) Der Oberste Rat besaß sich heute mit der Festsetzung der Westgrenzen Polens, der Heimführung der polnischen Truppen nach Danzig und mit dem Abschluß der Verhandlungen in Posen.

Paris, 22. März. (P. A. T.) Der „Temps“ berichtet, daß nach nochmaliger Prüfung der Frage betreffend die Grenzen zwischen Polen und Preußen die Kommission jegliche Änderung des ersten Beschlusses, der einstimmig unter Teilnahme des englischen Delegierten gefaßt wurde, für unmöglich betrachtet. Die Kommission hielt an diesem Beschlusse in seinem ganzen Umfang fest und empfahl Sir William Trevelyan, er möge dem Obersten Rat einen eingehenden Bericht vorlegen. Laut dem Projekt der Kommission würde Polen 25 Millionen Einwohner zählen, darunter drei Millionen Deutsche, die über das ganze Gebiet des polnischen Staates zerstreut sind. Nur die Kreise Kemiogyn (Marienwerder) und Szusz (Koszenberg), auf welche Lloyd George die Aufmerksamkeit lenkte, besitzen eine deutsche Mehrheit. Ungeachtet dessen müßten diese Gebiete zu Polen gehören, weil die Bahnlinie Warschau-Bialystok sie durchschneidet. Wenn dieses Land im Besitze der Preußen bleiben sollte, so hätten diese die Möglichkeit, den polnischen Handel an der Weichsel zu unterbinden. Uebrigens werden diese Landesstrecken von einer starken polnischen Minderheit bewohnt, wogegen der bedeutende Prozentsatz der Deutschen sich größtenteils nur aus Staatsbeamten sowie eingewanderten Bevölkerung zusammensetzt.

Zum polnisch-ukrainischen Waffenstillstand.

Paris, 22. März. (P. A. T.) Auf die an die Polen und die Ukrainer gerichtete Aufforderung zur sofortigen Einstellung der Kriessoperationen ist bisher noch keine Antwort eingelaufen.

Aufhebung der Blockade im Mai.

Rotterdam, 22. März. (P. A. T.) Funkpruch der Posener Station.) Lloyd George kehrt am 3. April nach England zurück, um Verhandlungen vorzubereiten, die die vollkommene Abschaffung der Blockade in den ersten Tagen des Mai betreffen.

Nur der Rhein. . .

Paris, 22. März. (P. A. T.) Im Gespräch mit dem Berichterstatter des „Matin“ erklärte Marichall Foch, daß der davongetragene Sieg nur der bewundernswürdigen Tapferkeit der Soldaten und nicht der Kriegskunst der Führer zu verdanken sei. Ihr einziges Verdienst sei, daß sie sogar in den kritischen Augenblicken den Glauben an den Erfolg nicht verloren haben. Zum Abschluß des Waffenstillstands entschloß er sich, ungeachtet der Gewissheit über die Widerstandsfähigkeit der feindlichen Armeen, nur deshalb, um dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten und weil die Waffenstillstandsbedingungen den Sieg der französischen Waffen zur Genüge bewiesen. Marichall Foch erklärte zum Schluß, daß nur der Rhein in Zukunft für Frankreich eine günstige Verteidigungslinie bilden könne. Wenn Frankreich diese Linie nicht erlangen sollte, so wären die ganze Anstrengungen vergebens gewesen.

Ein Generalkommissar für Elzass-Lothringen.

Paris, 22. März. (P. A. T.) Einer Haavsmeldung zufolge ist Millerand zum Generalkommissar für Elzass-Lothringen ernannt worden.

Polnische Kolonien im Auslande
und das Deutschtum in Polen.

Das Deutschtum in Polen wird von einigen vom krasen Chauvinismus durchdrungenen Volkschichten als ein eierndes Deutschtum angesehen, das aus dem Mark des polnischen Volkstums herausgeschnitten werden müsse, ungeachtet dessen, daß diese Operation — Schmerz und Blutverlust nach sich ziehen würde. Seit einem Jahrhundert um die eigene politische und wirtschaftliche Freiheit kämpfend, sind gewisse Polen in Bezug auf die deutsche Kolonisation hart und untolerant geworden. Gesellschaftlicher Bosheit, Verleumdung und Haß, das sind traurige Erscheinungen, unter welchen das geschwächte, im aggressiven Polentum langsam untergehende Deutschtum zu leiden hat. Mit der größten Verachtung begegnet der polnische Chauvinist dem bescheidenen Deutschen, der nichts weiter wünscht, als daß man sein ruhiges Arbeitsdasein nicht störe und ihm seine Kirche und Schule nicht antaste. Ein ganzes Jahrhundert kämpfen die Polen unermüdet mit wirklich bewundernswürdigem Opfermut um Glauben und Sprache. Werden die Polen jetzt, nachdem sie selbständig geworden sind, diese elementaren Menschenrechte ihren Mitbürgern ohne Unterschied der Abstammung und Konfession in vollem Maße gewähren?

Man wird vielleicht einwenden, daß das Recht auf Selbstbestimmung und Selbstverwaltung in Kirche und Schule, Freiheit des Gewissens, der Presse, des Wortes, der Versammlung und der Vereinigung nur ein staatenbildendes, zahlreiches Autochthonenvolk besitzen dürfe, nicht aber eine fremdkämmige Volksminderheit von über einer halben Million, die keinen Anspruch auf Selbstbestimmung erheben dürfe, und die die Sitten, den Glauben und die Sprache der Vorfahren aufgeben und assimiliert werden müsse. Wenn aber diese Forderung gerecht wäre, die Deutschen in Polen keinerlei Bürgerrechte genießen und nur unter der Bedingung friedlich leben dürften, wenn sie ihre Abstammung, ihre völkische Eigenart und geistige Individualität verleugneten und vergäßen, dann dürften auch die Polen nirgends weiter wohnen, als in den Gebieten, die das ethnographische Polen bilden. Und doch besteht neben den Deutschen kein anderes Kulturvolk der Welt eine so große Anzahl von kleinen, zerstreuten Kolonien, wie die Polen.

Wenden wir unsere Blicke dem Osten und Süden zu, so begegnen wir Jahrhunderte alte polnische Kolonien in Ostpreußen, im Baltischen Lande, in Litauen, Weißrußland bis Witebsk und Smolensk hin, und in Böhmen und der Ukraine bis Mohilew und Czernigow. Die Polonisierung dieser Gebiete entspricht ganz genau einem ähnlichen Prozesse, der in der Geschichte als der Drang der Germanen nach dem Osten bekannt ist. Während viele polnische Geschichtsschreiber die germanische Expansion als ein Verbrechen brandmarken, wird der Drang der Polen nach dem preußischen durchaus nicht slavischen Westen, dem litauischen Norden, dem weißrussischen Osten und ukrainischen Süden entweder — verschwiegen oder als eine große Kulturtat und politische Tugend gewertet.

Nicht nur die Deutschen waren im Laufe der Jahrhunderte und in neuerer Zeit infolge politischer und religiöser Wirren gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen, oder, den Einladungen herrschender Personen und des Werts Folge leistend, als Handwerker, Kaufleute und Bauern mit Weib und Kind in fremde Länder auszu-

wandern. Das taten früher und tun noch heute die Polen. Nach den unglücklichen Kriegen gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die den Zusammenbruch der politischen Selbstständigkeit Polens zur Folge hatten, vor allem Dingen nach den letzten gescheiterten Aufständen, wanderten viele Magnaten, zahlreiche Familien der Schlichter, polnischer Bürger und leibeigener Bauern nach Frankreich, Italien, England, Amerika und der Schweiz aus. Nach der Einnahme Warschaws im Jahre 1832 durch die Russen verließen über 20 tausend polnische Soldaten ihre Heimat. Im fernsten Westen beschloßen sie eine neue solche zu suchen. Sie wanderten alle über Preußen und Deutschland. Wie man sie hier aufnahm, möge folgendes Bild zeigen:

Am 8. Januar des Jahres 1832, an einem sonnigen Wintertage trafen die ersten Flüchtlinge in Leipzig ein. Die Einwohner Leipzigs und der benachbarten Ortschaften gingen den Unglücklichen stundenweit entgegen, um sie freundschaftlich zu empfangen. Der Weg nach Leipzig war mit einem langen Zuge polnischer Flüchtlinge bedeckt, die sich mit den Bürgern, Frauen und Studenten vermischten. Man rief ihnen Worte des Trostes und des innigen Mitleids zu und gab sich Mühe, durch Wohlthat die bittere Not der Unglücklichen zu mildern. Anerkennung und Dankbarkeit strahlte aus den Gesichtern der Pilger, hier und da sah man Tränen in ihren Augen. Es bildete sich ein „Polen-Komitee“, das sich zur Aufgabe stellte, den ankommenden Quartiere und Verpflegung zu verschaffen. Die Gastfreundschaft der Bürger ging so weit, daß die Fremdlinge nicht einmal in den Wägen Unterkunft zu suchen brauchten, weil alle von den Bürgern aufgenommen und verpflegt wurden. Namentlich die Studenten erwiesen ihnen sehr viel Teilnahme und Freundschaft. Sie gaben sich gegenseitig Geschenke zum Andenken, umarmten und küßten einander. Man suchte die Gesellschaft der Polen auf, erwies ihnen das größte Entgegenkommen und veranstaltete zu ihren Ehren Konzerte und Theateraufführungen. Dieses wiederholte sich Tag für Tag im Laufe einiger Wochen. Ebenso rührend waren die Szenen des Abschiedes mit den Davonziehenden. Unter den Männern, die damals die Insurgenten in Leipzig empfingen, befand sich auch der später so berühmt gewordene Tonbildhauer Richard Wagner. Zum Andenken an diese Begebenheit dichtete Wagner die Ouvertüre „Polonia“, die zuerst im Jahre 1836 in Königsberg gespielt wurde. Dienstl. Ryszard Wagnera Polska, Warsz. 1907. S. 11—13).

Auch in der deutschen Poesie finden die tragischen Ereignisse dieses Zeitabschnittes in Polen großen Anklang. In warmen Ausdrücken spricht von dem Führer der heldenmütigen Erhebung Polens im Jahre 1794 — Tadeusz Kosciuszko — der deutsche Dichter Seume, der als Leutnant in russischen Diensten alle Greuel der Warschauer Straßenkämpfe und die polnische Gefangenschaft durchmachen mußte. Es ist bekannt, daß sich an die polnischen Aufstände des 19. Jahrhunderts eine ungeheure Literatur schloß. Die „Polenlyrik“ ist ein Schlagwort in der deutschen Literaturgeschichte und erreichte in den Schöpfungen Platens, Lenans, Hebbels, Gaudys und Freiligraths ihren Höhepunkt. Kosciuszko ist neben Napoleon der gefeierte Held, dessen Vaterlandsliebe, Heroismus und antike Bürger-tugenden bewundert werden. Solteis, „Tapiere-Lagente“, ein deutsches Volkslied aus jener Zeit, überschreitet die deutsche Sprachgrenze im Osten und erfüllt sich in Polen bis zum heutigen Tag als polnisches Nationallied. Was für den deutschen Napoleonkultus Heines „Grenadiere“, die

höchste Verkörperung durch die Volkstümlichkeit wird, das ist für die Kosciuszko-Dichtung und zugleich für die ganze Polenliteratur Solteis „Denst du daran, mein tapferer Lagente!“.

Wie Leipzig und andere deutsche Städte die Tausende der Flüchtlinge durchstreiften und Unterkunft suchten, so durchstreifte wiederholt auch Kosciuszko wie vor so auch nach 1794 Deutschland. In Sachsen, dem traditionellen Aufsteigequartier der Polen, nahm er längeren Aufenthalt. Zwei Jahre vor seinem Tode betrat der Held auch Österreich und Wien und den letzten sonnigen Abschnitt seiner freiwilligen Verbannung verlebte er in der deutschen Schweiz im Schloße einer deutschen Familie.

Neben den Helden aus der Zeit der polnischen Aufstände finden wir so manchen anderen berühmten Polen im Auslande. Ich nenne den hervorragenden Romanschriftsteller Ignacy Raszewski, der nach der Flucht aus Polen seinen Wohnsitz in Dresden, dann in San Remo und Genf nahm, wo er verstarb. In Brüssel verfasste seine großen Werke und starb der berühmte polnische Geschichtsschreiber Joachim Lelewel. Der gefeierte polnische Dichter Adam Mickiewicz führte auch ein Wanderleben, wohnte in Paris und starb in Stambul.

In der Schweiz befindet sich ein seltsames Denkmal des polnischen Emigrantentums. Es ist das Polnische Museum zu Napperswil am Zürcher See, das vom Grafen Wladyslaw Broel-Plater im Jahre 1870 gegründet worden ist. Es birgt wertvolle Dokumente und Kunstschätze, die von dem Patriotismus, der in ganz Westeuropa zerstreuten Polen verebtes Zeugnis geben, Reliquien von Emigranten, deren Andenken jedem polnischen Patrioten heilig ist, wie Kosciuszko, Mickiewicz, Lelewel, Raszewski, Kopernikus. Es hat sich zu einem der merkwürdigsten Museen der Welt entwickelt, dessen Bibliothek alle Schriftstücke, alten, Dokumente, Briefe berühmter Polen und Drucke, die sich auf die polnische Emigration und Geschichte Polens beziehen, besitzt. Das Museum soll nicht nur die teuren Erinnerungsgegenstände retten und sammeln, sondern auch die Schiffsbrüchigen vom Untergange im Meere des fremden Volkstums bewahren und die Zerstreuten um das Museum als ein Nationalheiligtum sammeln und stets daran mahnen, daß sie Söhne eines großen Volkes sind.

Aus der Zeit der mißlungenen Wiederherstellungsversuche des polnischen Königreichs stammt eine polnische Bauernkolonie, Adamopol, die in einem merkwürdigen von Hügeln umgebenen Tale unweit Konstantinopel liegt. Sie wurde vom Fürsten Adam Czartoryski im Jahre 1835 angelegt. Zur Zeit des Krimkrieges zählte die Kolonie 40 Bauernhöfe und besaß ungefähr zwanzigtausend Morgen Land, hat sich aber seit jener Zeit bedeutend vergrößert. Die illustrierte Wochenschrift „Tygodnik Ilustrowany“, 1918, Nr. 29, bringt einen ausführlichen, reich illustrierten Aufsatz über diese blühende polnische Kolonie und gibt der stolzen Freude Ausdruck, daß die Siedelung sich wirtschaftlich entwickelt und einer sicheren Zukunft entgegengeht. Die Kolonisten halten treu an altübergebenen Sitten und Traditionen fest und pflegen liebevoll inmitten der türkischen Umgebung ihre angestammte Muttersprache und ihren Glauben. Die Kolonie besitzt ihre eigene Schule nebst einer Bibliothek, eine schöne Kapelle, in der Gottesdienste gehalten werden, einen Konsumverein mit einem Genossenschaftsladen, Schenke und Kaffeehaus. Es besteht der Plan, im Mickiewicz-Park in Konstantinopel eine polnische Schule, Bucherei und Lesehalle für die am Bosphorus wohnenden Polen zu

gründen, die den Zweck verfolgt, die Polen geistig zu heben und von den Gefahren der Entnationalisierung zu bewahren.

Sehr zahlreiche Bauernsiedlungen besitzt ferner der Staat Parana in Brasilien. Nach Ludwigs-Winkel, der diese Kolonien im Jahre 1908 bereiste und eine genaue Beschreibung derselben veröffentlichte, (Polacy w Paranie, Warsz. 1910, wydawn. Księgarni Polskiej) zählen diese Kolonien 70 000 Einwohner und 650 000 Morgen Land. Die Kolonisation datiert seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Einwanderer stammen aus allen Gebieten des ethnographischen Polens; aus Schlesien, Galizien, Preußen und Russisch-Polen. Da ihnen vonseiten der brasilianischen Regierung allerhand materielle und geistige Hilfe zuteil wird, entwickeln sie sich in wirtschaftlicher Hinsicht sehr gut. Die meisten dieser stark bevölkerten Kolonien besitzen eigene zum Teil sehr schöne und große hölzerne oder gemauerte Kirchen und Kapellen, Schulgebäude, Gemeindeführer nebst Bibliotheken, Genossenschaftsläden, Buchhandlungen und Ackerbaugesellschaften. In den 14 Gemeinden und Kuratorien wirken 18 polnische Geistliche, von denen auch die weiter entlegenen Dorfgemeinden regelmäßig besuch werden, ähnlich wie das bei uns mit den Filialgemeinden geschieht. Volksschulen zählen die Kolonien über 40. In letzter Zeit entstand ein polnischer Volksschulverein für Brasilien, der ein eigenes Organ „Polak w Brazylji“ besitzt. Der galizische „Bydziej Krasnow“ entsendet Volksschullehrer nach Parana, die zur Hälfte vom galizischen Staate besoldet werden und pensionsberechtigt sind. Außer der genannten Zeitung erscheinen hier noch folgende polnische Zeitungen: „Gazeta Polska“, „Polak“ und „Nasza“. Alle diese Kolonien sind bis auf die Gegenwart polnisch geblieben. Die polnische Kultur äußert sich in Sprache, Kultus, Tracht, Sitten und Gebräuchen, im kirchlichen und profanen Baustil, in der Art der Bodenbearbeitung, der Form der Wagen und des Pferdegeschirrs. Das Volk hängt mit bewunderungswürdiger Treue an den altübergebenen Sitten, Bekanntheit und Sprache. Auch in Zukunft droht diesen polnischen Kolonisten keine Gefahr, ihr Volkstum zu verlieren, was von dem Verfasser der polnischen Parana-Monographie mit Stolz und berechtigter Freude hervorgehoben wird.

Auch in anderen Staaten Brasiliens, in Argentinien und Nordamerika befinden sich polnische Kolonien, deren Einwohner die Zahl von vier Millionen erreicht. Alle diese Ausgewanderten sind „nach ihrer Herkunft und Nationalität vollkommen bewußt und stehen in ständiger geistiger Fühlung mit der Metropole.“ Das beweisen unter anderem auch die polnischen Kosciuszko-Regimenter, die in Amerika aufgestellt worden sind und an der Westfront gegen Deutschland kämpften.

Als Paderewski, der während des großen Krieges in Amerika weilte, am 1. Januar 1919 in Warschau eintraf, sagte er unter anderem in seiner Ansprache an die auf dem Bahnhof Versammelten: „Wer Jahre lang arbeitete ich unter vier Millionen Polen, die Glück und Unglück über den Ozean hinausgetrieben hat. Von ihm, von eben diesem Volke, kam der erste Groschen für die Opfer des Krieges, es hat zu allererst gerufen: ich will ein einiges Polen mit Zutritt zum Meere und Danzig. Gerade aus ihm entstand die erste polnische Armee. Von diesen dem Vaterlande treuen vier Millionen Polen bringe ich Grüße und Glückwünsche. Von den Meinen komme ich zu den Meinen!“

Der perfekte Sekretär.

Von Henri Duvernois.

Jirmin Abdon knöpfte seinen dünnen Überzieher zu, reichte mit einem alten Handschuh seine staubigen Stiefel, glättete den etwas borstigen Zylinder, zwirkelte seinen dürtigen Schnurrbart empor, lächelte, um sein bleiches, verrostenes Gesicht etwas präsentabler aufzuhellen, und drückte dann schüchtern auf die Türklingel der vornehmen Wohnung, sich gleichsam im vorhinein ob seiner Klugheit entschuldigend.

Er wartete eine geraume Weile. „Eigentlich ein Glück“, dachte er, „daß mich der Concierge herankommt!“ Aber in demselben Augenblick scholl die grobe Stimme des Gerbers: „He! Mann! Kommen Sie nicht die Dienertreppe benutzen?“ Eine Blutwelle schloß in das Gesicht Jirmins, Lizenziaten der Pariser Universität. „Mit wem glauben Sie denn zu sprechen?“ Aber der andere schimpfte fort: „Vor zehn Uhr vormittags darf kein Besucher die Haupttreppe benutzen! Sicherlich irgendein Bettler!“

Nach einer langen Weile erschien endlich eine niedliche Jofe, sich dabei eilfertig die weiße Schürze umbindend.

„Ich bin Stenodaktilograph, hierher als Sekretär empfohlen“, flötete Jirmin.

„Gut! Bitte hier einzuwarten zu warten.“
Wach nichliches Bonheur! Jirmin besah sich die Einrichtung, dann zog er einen Brief aus der Tasche und las zum hundertsten Male: „Lieber Abdon, stelle dich doch in der Rue Ribera Nr. 79 vor, Brahmante benötigt einen Stenographen und Maschinenreiber, der außerdem das Lesen der Korrektur zu besorgen hätte. Viel Glück auf den

Weg!“ Es war ein ehemaliger Schulkollege, der sich dergestalt Jirmins erinnert hatte. Aber dieser begte nicht viel Hoffnung. „Mein Neufertes ist nicht sehr einnehmend“, dachte er traurig. „Und zu allem Unglück habe ich noch meinen linken Handschuh verloren! Monsieur Brahmante wird mir frohlich mitteilen, daß er bereits anderweitig versehen ist, und mein Dejeuner wird wiederum eines dieser Hofmännchen zu zwei Sous sein, die von milchherzigen Bäckern durch Verneinung etlicher Rieselsteine gehaltvoller gemacht werden.“

Er war an dieser Stelle seines Monologs angelangt, als die Jofe zurückkam. Er folgte ihr durch zwei Salons, deren Luxus ihn prahlend und nichtig dünkte, und sah sich schließlich in einem netten Schlafzimmer, in dessen Marmorsalamen ein lustiges Holzfeuer prasselte. Im Bette saß eine junge Dame, in einem mehr als farbigen Nachtkleid, die einen Berg von Zeitungen vor sich aufgeschichtet hatte.

„O, mein Gott!“ schrie die Unbekannte auf, dabei die Bettdecke schamhaft zu ihrem Kinn emporziehend.

Jirmin hielt seinen fuchigen Zylinder vor die Augen.

„Aber es war ein weiblicher Stenodaktilograph, den ich verlangte!“

„Tausendmal Verzeihung!“ stammelte Jirmin. „Ich dachte, mich bei einem Monsieur vorzustellen.“

„Ich bin Madame Brahmante... Edwige Brahmante... Sie kennen doch den Namen? Die Verfasserin von „Schra Hystad“...“

„Vielleicht können Sie mich dennoch brauchen, Madame? Ich bin Lizenziat...“

„Ohne Zweifel! Aber eine Dame wäre in diesem Falle schicklicher.“

„Madame!“ schrie Jirmin heroisch. „Ich bin so arm, daß ich wahrlich als Mann nicht in Betracht komme! Schicken Sie mich nicht fort!“

Edwige zog ein Kamisot aus roter Seide an, strich ihr Haar zurück und bot dem Supplikanten einen Stuhl an. Nach zehn Minuten plauderten sie wie ein Paar alter Freunde. Um elf Uhr war Jirmin vor einem kleinen Schreibtisch installiert, um sofort sein Tagewerk zu beginnen. Zweihundertfünfzig Franken monatlich! Er glaubte, ein Feenmärchen zu träumen... Die Jofe, mit einer Art von Toga bekleidet, die ihre vollen, weißen Arme frei ließ, promenierte im Zimmer auf und ab.

„Ich diktiere“, erklärte sie, „weil ich zum Schreiben zu nervös bin, und dann auch, weil ich trotz einer sehr realen Kultur mit der Orthographie etwas auf dem Kriegsfuß stehe. Ich diktiere deshalb auch meine Privatkorrespondenz... unnötig zu sagen, daß ich auf Ihre absolute Disziplin rechne...“

Und sie begann:

„Herrn Lucien Silly-Breuteau,

100, Avenue Marceau, Paris.

Mein Einziger, mein Alles (Weistrich), ich bin zu dieser Minute noch in jenem unklaren Seelenzustand, wo mein Wesen zwischen den Halluzinationen der Nacht und der lächelnden Realität des Morgens flutet (Schlupfwinkel). Ich gehöre dir an, mit all meiner Blut (drei Gedankenstriche) — — — Du bist der Frühling dieses Wintertages...“

Jirmin schrieb mit klopfendem Herzen nach, feuerrot im Gesicht. Edwige erklärte ihm, juno-

nisch, unbeweglich:

„Achten Sie vor allem gut auf die Satz-

zeichen! In einem Liebesbrief ist die Punktation das Abbild meiner Verhältnisse...“

So ging der Vormittag dahin. Als sich

Jirmin verabschiedet sah, fragte ihn Edwige: „Benutzen Sie einen Vorwurf?“

„Keineswegs“, log Jirmin mit einer wackeligen Geste.

Auf der Straße schwankte er wie ein Betrunkener dahin. 250 Franken! Welches Glück! Und er betrachtete mit einem kollegialen Wohlwollen all die eleganten Herren, die im Auto an ihm vorbeisauften. Edwige war schön, majestätisch, göttlich. Jirmin dachte an sie wie an eine neue Madame de Warens, deren Kasse die Wärgen eines zarten Vorwurfs hätten, und der Vorwurf die sanfte Wärme eines Kusses. Er war noch nicht hundert Schritte von der Avenue Marceau entfernt, als er sich schon eingestand, daß er Edwige wahnsinnig liebe, und er blieb vor allen Auslagenspiegeln stehen, um jedesmal zu konstatieren: „Wenn nur meine Nase nicht so rotgefroren wäre! Aber im übrigen bin ich charmant!“

Doch nach einer Woche wurde Jirmin krank. Er mußte das Bett hüten und entschuldigte sich bei Edwige durch eine verzweifelte Depesche; aber gegen drei Uhr nachmittags hatte er die göttliche Ueberraschung, Madame Brahmante seine ärmliche Mansarde betreten zu sehen, in einem kostbaren Pelz gehüllt, ein Hermelinbaret mit künstlichen Perlchen auf dem Schwarzhaar.

„Jawohl, ich bin es wirklich... ich will mich nach Ihrem Befinden erkundigen und bringe Ihnen hier einen englischen Aufzug, der Sie bald wieder herstellen wird... Sprechen Sie nicht, rühren Sie sich nicht, und vor allem keinen Dank!... Sie sind mir unentbehrlich geworden, und es ist mir unmöglich, ohne Sie zu arbeiten...“

Im tiefen Rußland und Sibirien wohnt über eine halbe Million Polen. Am zahlreichsten sind sie in den Gouvernements Moskau, Petersburg, Chersson, Kiew, Odessa, im Dongebiet und im Kaukasus vertreten. In Sibirien wohnen über 50 000 Polen, davon in Irkutsk 6000, und im Zentralsibirien ungefähr 12 000 Auswanderer. In manchen Orten sind die Polen vortrefflich organisiert, besitzen ein weit verzweigtes Vereinswesen, Kirchen, Schulen und Bäckereien. Die Kirchen in Samara, Orel, Tula, Nikolajew, Kursk, Irkutsk und Tiflis sind prächtige Gebäude von hohem künstlerischem Wert. Die Geistlichkeit hat sich um die Erhaltung vaterländischer Traditionen und nationaler Ideale sehr verdient gemacht. Eine rege Tätigkeit entfalten die verdienstvollen Geistlichen Zielonski in Orenburg, Wislowski in Wladiwostok, Spiganiowski in Tambow und Ruderski in Kursk, deren Eifer darauf ausging, das polnische Selbstbewußtsein ihrer Eingepfarrten zu wecken und zu stärken. Der Initiative der Kirche haben auch die Wohltätigkeitsvereine, Volksschulen, Kinderhorte und Ausleihschulen ihre Entstehung zu verdanken. Reiche polnische Familien lassen ihre Dienstmädchen, Kinderwärtinnen und Hauslehrer aus Polen kommen, um den Kindern die Muttersprache in unverfälschter Reinheit zu bewahren.

Die Beziehungen zum Vaterlande werden selten aufgegeben. Das sieht man aus der Tatsache, daß auch in Rußland Spenden zum Mickiewicz-Denkmal und für die Opfer der Ueberschwemmung im Jahre 1903 gesammelt worden sind. Auch wurden zur Mickiewicz-Jubiläumfeier aus allen größeren Städten Rußlands Huldigungsadressen an den Dichter geschickt. Ferner gibt es fast in allen größeren Städten Rußlands, in denen Polen wohnen, Mitglieder des Vereins „Zagota kulturalna“ in Warschau und Krakau und der des Lemberger „Towarzystwo popierania nauki polskiej“. Fast in allen größeren Städten wie in Moskau, Petersburg, Wladiwostok, Kiew werden zahlreiche polnische Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben, auch werden Zeitschriften und Bücher in großen Mengen aus Polen und Galizien bezogen.

Moskau, das 14 000 Polen beherbergt, besitzt ein großes polnisches Gemeindehaus, das in seinen Mauern alle Reichen und Armen sammelt und eine wahre Stube der Kolonie ist. Auch besitzt die Kolonie eine reiche polnische Bibliothek. Zum Ausbau des Bibliotheksgebäudes vermochte der bekannte Moskauer Philanthrop General Alfons Szaniawski, der polnische Herkunft ist, eine beträchtliche Summe Geldes. Das „Polnische Haus“ sorgt für Verbreitung und Popularisierung einer gebiegenen Volksbildung, organisiert zu diesem Zweck systematische Kurse in polnischer Sprache und Literatur, Geschichte und Geographie Polens, veranstaltet auch wissenschaftliche Vorlesungen, Konzerte und Theateraufführungen.

Die polnische Presse klagt, daß das Verhalten der russischen Bevölkerung den Polen gegenüber nicht immer korrekt sei, daß viele Russen den Polen Schimpfnamen beilegen und ihnen vorwerfen, sie seien russisches Brot und machen den russischen Arbeiter und Beamten Konkurrenz, indem sie die besten Stellen an sich reißen. Die ärmere Klasse, die dem russischen Haß am meisten ausgesetzt ist, steht sich gewöhnlich, ihre polnische Abstammung zu verhehlen. Auch in den intelligenteren Kreisen werden die Polen nicht immer gern gesehen, oft sogar angefeindet. Längst vergangene historische Tatsachen werden jetzt noch in Erinnerung gebracht und den Emigranten vorgehalten, daß die Polen einst die Ukrainer bedrückten, das „Prawo Prawie“ gefährdeten, Moskau bedrohten und sogar die Gipfel des russischen Staates in Frage stellten. Gegen solche ungesunde Intoleranz protestiert die polnische Presse, tröstet und muntert ihre Glaubens- und Volksgenossen in der Zerstreuung auf und ermahnt die Schutzlosen, stand-

haft an ihrer Eigenart festzuhalten, bis gerechtere Zeiten kommen würden, wo man es den Polen nicht als Schuld oder Verbrechen anrechnen werde, einer anderen Nationalität anzugehören. Ein polnischer Publizist, Kazimierz Rafowski, sagt in einem Artikel über die Polen in Rußland („Tygodnik kulturalny“ Nr. 40, 1906), daß nur diejenigen von den ausgewanderten Polen auf Teilnahme und Schutz Polens Anspruch erheben dürfen, die dem Volkstum treu geblieben sind. Man werde sie einst mit offenen Armen aufnehmen, aber auch die Frage an sie richten: „Recht ist es für euch, wie ihr einst ausgewandert seid? Habt ihr die Anhänglichkeit an das Vaterland in euren Herzen bewahrt? Ist euch nicht das polnische Selbstbewußtsein in der Fremde abhandeln gekommen? Mögen daher die ausgewanderten Polen in Rußland stets daran denken, daß sich alles im Leben ändern kann, wenn sie aber ihr Volkstum verlieren, dann ist auch für sie alles verloren. In dieser Ueberzeugung mögen sie ihre Nationalität als ein heiliges Gut wahren. Mit vollem Recht verlangt dieses eine von ihnen das polnische Volk“.

Wenn die Polen in der Zerstreuung ihre Sprache als das höchste geistige Gut, das Teuerste und Heiligste ansehen; wenn polnische Vereine, die Presse und Tausende von besseren Menschen eifrig arbeiten, um überall in der Welt, im verstecktesten Tale am Bosphorus, in Silauen, Weißrußland, Sibirien und Brasilien die polnischen Sprachinseln von der ringsum brandenden Flut fremden Volkstums zu bewahren; wenn dem Polen das Herz vor Zorn glüht und er ohnmächtig die Faust ballt, so oft er hört, daß Preußen und Rußland gegen seine Kirchen und Bildungsstätten gewalttätig vorgehen; wenn er jeden Polen, der zu einer fremden Nation überläuft, einen Lumpen nennt; wenn er sich endlich über die Treue und Standhaftigkeit seiner Stammesgenossen in der Fremde freut und stolz ist, daß sie ihren Glauben, ihre Sprache und Sitten hochhalten — darf man dann die Deutsche in ihnen in Polen das für hassen, daß sie ihrer polnischen Individualität treu bleiben wollen?

Der Pole hält es für eine der schlimmsten Gewalttaten, daß der preussische Staat einen Seelenmord an den polnischen Kindern beging, indem er ihnen den Unterricht in der Muttersprache verweigerte. Mit Recht fühlt sich der Pole in seinem Innern gekränkt, wenn der Russe ihn als einen Erbfeind betrachtet und ihm daraus einen Vorwurf macht, daß der polnische Staat einst die russisch-orthodoxe Kirche bedrängte und die Ukrainer unterdrückte. Dann hat aber auch kein Pole das Recht, den friedlich wohnenden deutschen Kolonisten in Polen vorzuwerfen, daß die katholische Kirche einst in der Person der Kreuzritter die Preußen und die Balten mit Feuer und Schwert zum Christentum bekehrte; und er handelt ungerecht, wenn er den deutschen Kolonisten für die preussische Schulpolitik verantwortlich machen will und sich an ihm rächt. Auch darf niemand etwas Rechtswidriges darin erblicken, daß der Deutschstämmige in Polen, wie jeder polnische Kolonist in den fremden Weltteilen, nach eigener selbstständiger Lebensform verlangt und jeden Eingriff in sein Privat- und Kirchenleben so wie in sein Erziehungsgeld als eine Ungerechtigkeit empfindet.

Wie der Pole im Auslande, so hat auch der Deutsche in Polen volle Daseinsberechtigung, weil nur das nationale Leben eine Summe von Bildung, Entfaltung, Erhebung, Gemeinsamkeit verlangt und auslöst, deren natürliche und wirksamste Schule eben die nationale Vereinigung ist. Kein Nationalcharakter ist an sich besser, darum steht auch keinem das Recht zu, gewalttätig zu vernichten oder zu verdrängen, was er zu ersetzen nicht imstande ist. Das Aufgeben des Nationalcharakters ist überall dort natur-

widrig und ein fittlicher Verlust, wo es nicht infolge eines natürlichen und unbewußten Ausgleiches und Anflusses an eine fittliche und kulturell höherstehende Umgebung geschieht.

Die Art, wie die neue polnische Republik mit den allerpersönlichsten Heiligkeiten der kleinen Volksminderheiten umgehen wird, wird zeigen, ob sie knochen oder versöhnen und binden, fremde Eigenart ertragen oder nivellieren wird, d. h. ob sie sich wahrhaft stark fühlen und Großmut und Gerechtigkeit üben, oder zu schwach, und das Schema und den Mittel — die Symbole kultureller Ohnmacht — verziehen wird.

Es wird den Deutschen in Polen a priori Vaterlandslosigkeit und Mangel an Patriotismus vorgeworfen. Und doch ist nichts unbegründeter als diese Annahme. Auch die Deutsche in migen hierzulande können und werden treue Bürger des neuen polnischen Staates sein. Auch ihnen wird es an Patriotismus nicht fehlen. Denn was ist Patriotismus? Nicht Chauvinismus und Intoleranz, sondern das Gefühl vollkommener Sicherheit und Freiheit, die Liebe zur Stätte, wo unsere Wiege stand und die Ehrfurcht für die Taten der Väter. Für Sicherheit und Freiheit aller Bürger muß der Staat sorgen. Wenn die Sehnsucht unserer Väter, die einst Deutschland verlassen und neue Heimatsorte für sich und ihre Kinder suchten, nach ihrem alten Vaterlande groß gewesen sein mag, so ist die Anhänglichkeit und Hoffnung, die sich an das Land ihrer Kinder knüpfen, noch tiefer. Wohl hängen wir an unseren Geistesheilen Luther, Goethe, Schiller, die aus dem Volke hervorgingen, dem auch wir angehören, sind aber nicht minder stolz auf unsere berühmten und verdienstvollen Vorfahren in diesem Lande, wie Martin Kromer, Gottlieb Samuel Vinde, Peter Steinfelder, Oskar Kolberg, Joachim Lelewel, Ignatius Fonberg, Karl Elbert, Artur Grotzger, Michael Gröll, Konrad Traugott, Josef Bem und Tausende anderer, die ihr ganzes Leben in den Dienst Polens gestellt haben.

Karl Grams, Sompolno.

Reichstag.

(Schluß des Sitzungsberichtes.)

Abg. Piarré: Utoślowski fährt in seiner Rede fort: Die Agitationsarbeit der Bolschewiki wäre zum Mißerfolg verurteilt, wenn ihr nicht eine Vorbereitung des Materials in psychologischer Beziehung voranginge. Redner verliest eine Stelle aus einer im November herausgegebenen Broschüre „Młodzież a rewolucja“, wo u. a. gesagt wird, daß auch Polen ein mächtiger Vorposten der Revolution werden würde, von dem das wohlthätige Licht ausgehen werde. Die polnische Jugend werde dahin informiert, daß jetzt die Schlupfhöhle des Klassenkampfes bevorstehe und die jetzige polnische Schule nur die alte zarische Anstalt sei. Diese Arbeit trage Früchte. So erfuhr man durch eine zufällige Indiskretion, daß in der Dresdener Fabrik in Warschau unter Teilnahme von Vertretern der Soldaten vertrauliche Beratungen der Kommunisten stattgefunden haben, die der Frage der Agitation im Heere gewidmet waren. Man könne ferner die Augen nicht davor verschließen, daß im Sicherheitsdienst sich Personen befinden, die die Uniform mißbrauchen, um bolschewistische Ansichten zu verbreiten. Die bolschewistische Aktion verfolgt offen den Zweck, einen Staatsstreich zu unternehmen. Von diesbezüglichen Vorbereitungen zeugt nicht allein die Literatur. So übergab in einem Kreise die Volksmiliz den Landarbeitern 2000 Karabiner, von denen bisher nur 250 zurückgeliefert worden sind. So verwickelt sich die Lösung des Bolschewismus über die Bewaffnung des Proletariats. (Zurufe: Wo war das?) Das ist amtlich.

Ihnen ums Herz war, ehrlich und enthusiastisch; ich will eine Serie sonorer klingender Objektivdarunter nennen, um dem Ganzen einen artistischen Anstrich zu geben, und es wird ein Meisterwerk, mein lieber Abdon... ein wahres Meisterwerk! Ich will mit meinem Namen signieren und das Bewußtsein teilen... Sie bekommen dreißig Prozent. Ich habe für das Buch einen großartigen Titel gefunden: „An jene, die nicht kam!“

Firmin ging seiner Wege, selig und verwirrt. Jene unserer Leser, die an sich selbst die so bizarreren Gesetze der Liebe erfahren haben, werden nicht erstaunt sein zu hören, daß seine anschließende Sorge darin bestand, sich diesen Abend in einer tabellosen Gewandung zu präsentieren.

Aber das Diner verlief melancholisch; Firmin war unfähig, zu plaudern, dachte nur beständig: „Wo und wann will ich ihr zu Füßen fallen?“

Das Speisezimmer schien ihm zu diesem Wagnis allzu provisorisch, und im Arbeitskabinett, wo sie den Kaffee nahmen, verfiel er alsbald in seine Rolle eines besoldeten Konfidenten. Er verzichtete das Debüt seiner Liebesromanze auf eine günstigere Gelegenheit und so verfiel mit beständigem Zuhören ein Monat resultatlos; unterdessen war aber das neue Buch von Edwige Brahimante erschienen, mit einem kolossalen Erfolg. Alle Kritiker waren sich darüber einig, daß eine solche liebesatmende Prosa nur einer Frau geschrieben werden konnte. Er ward das Buch des Tages. Und als Brahimante diesen Erfolg ausnützen wollte und ihrem Sekretär einen neuen Roman zu diktieren begann, verzweifelte sie ob der nichtsagenden Dürftigkeit ihrer eigenen Phrasen.

festgestellt und der Minister weiß davon. Es werden sogar spezielle „Bouquiers“ zur Entlohnung des Militärs vorbereitet. Eine solche „Bouquiere“ läßt sich jetzt in der Zerstörung von Eisenbahnen, wenn man behauptet, daß die Manifestation in Dombrowa am 12. März ein spontaner Willensausdruck des Volksbewußtseins war, so ist es mindestens sonderbar, daß laut amtlichen Informationen 45 Kommunisten in das Kohlengebiet gefahren sind, von denen auch nicht einer verhaftet wurde. Redner erklärt, er wolle durch seinen Antrag keineswegs der Gewalt und dem Terror der Ausnahmezustände das Wort reden, es müsse aber doch eine gewisse staatliche Vorsicht bestehen. Der Sejm werde keinen Anteil nehmen an der Beschäftigung von Banditen, Spionen und Agitatoren. Im entgegengeetzten Falle werde dem Volke das Lynch-Recht eingeräumt. Daß eine Tendenz zur Lynchjustiz auch in christlichen Kreisen bei uns vorhanden sei, beweisen viele Briefe, die der Redner besitzt. Kühnmann habe gesagt, daß die deutsche Armee nicht später als 1915 in Paris sein werde. In Amerika, Frankreich, England und Schweden sind scharfe Mittel gegen die Bolschewisten ergriffen worden. Redner erklärt, er sei sich dessen bewußt, daß sein Antrag die bolschewistische Gefahr keineswegs beseitige. Man brauche ihn nicht davon zu überzeugen, daß die Feldgendarmarie den Bolschewismus keineswegs auszurotten werde. Man dürfe aber nicht den Bürger, der an der Heilung dieser ansteckenden Seuche arbeite, so behindern, daß diese Heilung unmöglich wird.

Abg. Szapinski erklärt, die polnischen Sozialisten hätten gestern bereits bewiesen, daß sie nicht auf bolschewistischem Standpunkte stehen. Der Reichstag habe aber bisher keine grundsätzlichen, das Volk betriebsdienlichen Reformen gebracht, daher könne auch eine Repressionsmaßregel, wie sie in dem Antrag enthalten sei, nicht beirachtet werden. Durch gute Reformen müsse man den Bolschewismus bekämpfen. Daher sei der Antrag unannehmbar.

Abg. Walczon fährt aus, die Verhältnisse hätten den Bolschewismus in Polen geschaffen, nämlich: Arbeitslosigkeit, Mangel an Lebensmitteln und Gegenständen ersten Bedarfs. Redner ist gegen den Antrag, der beabsichtige, der Polizei das Recht einzuräumen, zu bestimmen, wer Bolschewist ist.

Abg. Starkiewicz meint, die Sache sei so ernst, daß man jede falsche Delikatesse fallen lassen müsse. Der Volksgeizismus schreibe vor, dem Staate ein Mittel an die Hand zu geben, um den eindringenden Schädling unschädlich zu machen.

Abg. Piarré Utoślowski widerlegt einige Angriffe und sagt, seiner Meinung nach sei ein jeder, der nicht für den Antrag stimme, ein Feind des polnischen Staates.

Nach einer Schlußdebatte, an welcher ein Antrag, zur Tagesordnung überzugehen, abgelehnt wird, beschließt der Reichstag, den Antrag zur Bekämpfung des Bolschewismus der Kommission zu übergeben.

Der Marschall vertagt die Sitzung auf Mittwoch und erklärt, daß sich die Abgeordneten auf eine zehnstündige Sitzung vorbereiten mögen.

Truppenzusammenziehungen der Bolschewisten an der Narwafront.

Gelsingfors, 22. März.

Havas meldet über die Truppenkonzentrierung der Bolschewisten an der Narwafront, daß dort zahlreiche Streitkräfte mit schwerer Artillerie zusammengezogen seien. Die Befehlshaberschaft sei in den Händen von Offizieren der ehemaligen russischen Armee, die man zum Dienst für die

„Warum schreiben Sie mir nicht mehr?“ fragte sie endlich eines Abends.

„Ich kann nicht,“ schluchzte Firmin, „ich bin zu unglücklich...“

Edwige blickte augenscheinlich ihre Herzlosigkeit.

„Ja, ja, ich weiß,“ sagte sie mitteilend, „das Glück ist sozusagen der notwendige Düngstoff für ein Hirn das produziert...“

Im Arbeitszimmer war es allmählich dunkel geworden.

„Ich erhielt heute ein Schreiben meines Verlegers...“

„Sagen Sie sich doch hierher neben mich, mein Freund...“

Firmin ließ sich zitternd zu ihren Füßen sinken. „Mein Verleger verlangt, gegen ein süßes Honorar, eine Fortsetzung von „An jene, die nicht kam!“. Welch schöne Augen Sie doch haben, Firmin! Nein, nein, bleiben wir vernünftig, mein Freund!...“

„Nur...“ er mochte den Ton etwas frivoler, möchte ein wirkliches Abenteuer... eine glückliche Lösung... er schlägt als Titel vor: „An jene, die gekommen ist!“... Mein Gott, ich verliere alle Kraft, wenn Sie mich so bei den Armen halten... nicht wahr, Sie werden mir wiederum schreiben?...“

Sie ließ sich langsam, mit einem Seufzer, an seine Brust sinken. Dann flüsterte sie, unter seinen ungeliebten Küssen:

„Vergiß aber nicht, mein Schatz... wegen des...“

Sehr drollig und interessant dieses Interieur... Erlauben Sie, daß ich mir einige Notizen mache... ich habe noch nie eine wirkliche Manfarde gesehen.“

Dann fiel ihr ihr ein: „D... ich habe vergessen, Ihnen eine Blume mitzubringen... warten Sie!“

Sie riß eines der künstlichen Weichen von ihrem Bart, deponierte es auf dem Nachschäftchen und nahm Abschied. Firmin siebte stark; er glaubte, todkrank zu sein, weinte über sich und seine unglückliche Liebe, dabei das Weichen beständig küßend, so daß es schließlich an seinem Mund abfiel.

„Heiliger Gott!“ entsetzte sich die Concierge, die ihm eine Schale Milch brachte. „Der arme Herr Abdon ist verloren! Seine Lippen sind schon blaßschwarz!“

Ein eiligst herbeigerufener Arzt war glücklicherweise weniger pessimistisch und verordnete nur völlige Bettruhe. Für Firmin waren es Tage einer glücklichen Herzensangst, Nächte voll molligster Träume. Er schrieb an seinen Abgott einen langen Brief mit einer flammenden Liebeserklärung, jitterte dann vor der Antwort, fürchtete eine irritierte Abjage. Doch am nächsten Morgen kam ein kurzes Bilet:

„Großes Kind! Ihre törichtsten Worte haben mir die Leere eines müßigen Tages bevölkert. Sie sehen, ich bin offenherzig und glaube auch, daß Sie allzu beredt sind, um nicht die Wahrheit zu schreiben. Ich belege Sie und verzeihe Ihnen. Beilen Sie sich, gesund zu werden!“

Dergefakt aufgemunter, sendete Firmin während der zwei Wochen, die seine Krankheit währte, täglich einen Brief von zwanzig Seiten. Als er sich endlich bei Edwige einstellte, blieb

und interessant, sagte diese flüchtig: „Vielen Dank — und nun an die Arbeit!“ Er hatte weder den Mut, ihr mündlich sein Geständnis zu wiederholen, noch getraute er sich, diese glühende Korrespondenz fortzusetzen. Aber... o Glück!... es war Edwige, die sich darüber beklagte: „Meine übrigen Briefe kommen mir jetzt sehr langweilig vor, da mir die Ihrigen fehlen!“ Von diesem Tage an schloß sich Firmin jeden Abend um 6 Uhr in seiner Manfarde ein und am nächsten Morgen verließ Edwige, zu ihrer Schokolade, eine Serie schwärmerischer Phantasien und Hymnen über ihren göttlichen Körper, ihre stolze Seele. Doch darauf beschränkten sich, in einer stillschweigenden Uebereinkunft, die sentimentalen Beziehungen der beiden. Firmin zeigte sich auch weiterhin voll verzehrenden Pflichteifers, stenographierte und kopierte, als müßte er sich dadurch seines künftigen Seelenheils versichern. Nur wenn er einen Augenblick allein war, übermannte ihn seine Liebespein, er stürzte sich auf Papillon, das Schöpfhändchen der Perrin, oder auf die Seidenbede, die sie um ihre runden Knie zu wickeln pflegte, und überschüttete diese beiden glücklichen Objekte mit glühenden Klüssen. Aber eines Tages drückte Edwige dem jungen Mann beim Abschied länger als sonst die Hand, ohne Zweifel um die Grausamkeit ihrer Phrase wettzumachen:

„Gnug, Monsieur Abdon! Sie dürfen mir nicht mehr schreiben!“

„Habe ich Sie gekränkt, Madame?“ flehte Firmin zitternd.

„Nein... aber Ihre Korrespondenz hat den Umfang von dreihundertundfünfzig Druckschriften...“

Kommen Sie heute abends zum Diner, ich will Ihnen alles erklären; Sie schreiben, wie



Sonjett von der ber...
Aller...
Sinn...
Voll...
aus M...
Odes...
worden...
im Pa...

Rom...
Die...
Mosk...
Intern...
Nach d...
gierte a...
der ver...
land wo...
die Sch...
Schwe...
wesend...
rede die...
meinen...
Er sagt...
feien, u...
dem er...
Deutsch...
der fran...
same Fr...
can un...
schnell d...
miliert...
Brest-...
Der deu...
seiner H...
erzählen...
alle mög...
wolle, i...
Troski i...
Auf; „...
begrißt...
auf, die...
schloß...
Diktatur...
wendung...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der deut...
Organis...

Die Bo...
Die...
formatio...
gehen, g...
Solda...
Fiter i...
längig w...
heraus, ...
nationa...
werden i...
sonders...
schauer...
eingetr...
bolschew...
den hier...
mandos...
Deutschl...
ihre Emu...
der



Sowjetregierung gepreßt habe. Auch Nachrichten von der Murmanlinie deuten auf neue, in Vorbereitung befindliche Operationen hin. Die „Times“ melden aus Paris, daß die Alliierten Djesja räumen, da die Lage nach der Einnahme Obojens und Nikolajewsk durch die Bolschewisten kritisch sei. Eine drahtlose Meldung aus Moskau besagt, daß alle Entente-Truppen aus Djesja zurückgezogen und nach Saloniki überführt worden sind. Es sind lediglich Entente-Kriegsschiffe im Hafen von Djesja zurückgeblieben.

Kommunistische Feste im Moskauer Kreml.

Die „Times“ melden aus Helsingfors: In Moskau fanden anlässlich der sogenannten Dritten Internationale im Kreml öffentliche Feste statt. Nach dem Bericht der „Iswestija“ waren 32 Delegierte anwesend, die die kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder vertraten. Für Deutschland war Albert, für Frankreich Guillebeau, für die Schweiz Platten, für Österreich Gruber, für Schweden Grenland, für Holland Rotters anwesend. Lenin forderte in seiner Einführungsrede die Völker von Europa auf, an der allgemeinen kommunistischen Revolution teilzunehmen. Er sagte, daß die Zustände überall reif dafür seien, und daß ein schneller Sieg sicher sei. Nachdem er über seine Reise über die Schweiz durch Deutschland nach Rußland berichtet hatte, sagte der französische Delegierte Guillebeau: „Der grausame Friedensvertrag, den Lloyd George, Clemenceau und Wilson Deutschland auferlegen, wird schnell durch die kommunistische Revolution annulliert werden, ebenso wie der Frieden von Brest-Litowsk aus der Welt geschafft wurde.“ Der deutsche Delegierte Albert sagte, daß er nach seiner Rückkehr seinen Freunden, den Spartakisten, erzählen würde, daß die Sowjetregierung ihnen alle möglichen Unterstützung angedeihen lassen wolle, und zwar bis zum endgültigen Siege. Trotski wurde mit Jubel empfangen und mit dem Ruf: „Es lebe der Gründer der Roten Armee“ begrüßt. Trotski forderte dann die Versammlung auf, die kommunistischen Ziele hochzuhalten, und schloß mit den Worten: „Auf zur allgemeinen Diktatur des Proletariats, durch mittellose Anwendung von Feuer und Schwert.“

Die Bolschewisierung der Kriegsgefangenen in Rußland.

Die „Verl. Börse“ teilt mit: Nach Informationen, die uns von eingeweihter Seite zugehen, gibt es in Petersburg einen deutschen Soldatenrat, dessen Vorsitzender ein gewisser Siller ist, der früher als Journalist in Berlin tätig war. Er gibt in Petersburg drei Zeitungen heraus, „Der Rote Soldat“, „Die Zweite Internationale“ und „Der Kommunist“. Die Zeitungen werden in großen Mengen nach Deutschland, besonders nach Ostpreußen gebracht. Am Warschauer Bahnhof in Petersburg ist eine Schule eingerichtet, in der deutsche Kriegsgefangene im bolschewistischen Sinne ausgebildet werden. Aus den hier fertig ausgebildeten Leuten werden Kommandos gebildet und zur Propaganda nach Deutschland geschickt in solche Bezirke, die für ihre Einwirkungen reif erscheinen. Zur Bearbeitung der deutschen Kriegsgefangenen besteht eine zweite Organisation in Petersburg beim Stabe der

Brigade Liebflecht. Dieses ganze System ist so angelegt, daß die aus Sibirien heimwandernden Kriegsgefangenen entweder verhungern oder in diese Organisation eintreten müssen.

Die vorgeschlagene Revision des Völkerbündentwurfs.

Nach einer Meldung der schweizerischen Delegation hat die von Präsident Wilson geleitete Völkerbündungskommission der Pariser Konferenz die Neutralen aufgefordert, Anträge auf Abänderung des Vorentwurfs für eine Völkerbündungsverfassung bekanntzugeben. Daraufhin hat die internationale Völkerbündungskonferenz in Bern ein Telegramm nach Paris geschickt, in dem sie den großen Fortschritt des Pariser Vorentwurfs gegenüber dem früheren Zustand einer Politik zwischenstaatlicher Anarchie anerkennt. Die Völkerbündungskonferenz hält folgende Änderungen des Pariser Vorentwurfs im Interesse eines dauernden Weltfriedens für angebracht:

Zu Artikel 1 und 2. Statt der vorgeschlagenen Delegiertenversammlung soll ein aus direkten Volksmahlen hervorgegangenes Völkerparlament geschaffen werden. Diesem Völkerparlament soll die alleinige gesetzgebende Gewalt zustehen. Jeder Staat soll einen Kreis bilden und nach dem Proportionalssystem auf je eine Million Wahlberechtigter einen Abgeordneten zum Völkerparlament wählen. Wahlberechtigt sind alle über 20 Jahre alten, des Lesens und Schreibens kundigen Personen beiderlei Geschlechts. Das Völkerparlament soll eine möglichst rasche Entwicklung des Völkerbündes in die Hand nehmen.

Zu Artikel 7: Der Völkerbund soll alle Staaten umfassen, die das Selbstbestimmungsrecht haben und welche die zur Ausführung der Bestimmungen des Völkerbündes hinreichenden organisatorischen Einrichtungen aufweisen. Sofern über die Erfüllung dieser Voraussetzungen keine allseitige Übereinstimmung besteht, soll der Exekutivrat auf Grund des Gutachtens des internationalen Gerichtshofes über die Aufnahme einer Nation entscheiden. Dem jüdischen Volk kommt das Recht zum Beitritt zum Völkerbund grundsätzlich zu. Dem Heiligen Stuhl möge eine Stellung im Völkerbund eingeräumt werden.

Zu Artikel 11 und 15: Ein internationales Gericht und ein internationaler Vermittlungsrat sollen geschaffen werden. Unter der Voraussetzung der Unparteilichkeit und der Autorität dieser internationalen Organe seien die Staaten verpflichtet, sich deren Entscheidungen und Verfügungen unter Nachschuß jeden Krieges unbedingt zu unterwerfen. Der Vermittlungsrat soll nicht aus Vertretern bestimmter Staaten zusammengesetzt sein, sondern aus Persönlichkeiten, die vermöge ihres internationalen Ansehens allgemeines Vertrauen genießen.

Zu Artikel 16: Der Vermittlungsrat soll den Exekutivrat bilden und soll Maßnahmen treffen für den Vollzug der Entscheidungen und Verfügungen der Völkerbündungsorgane. Der Vermittlungsrat soll dem Völkerbündensparlament die Ernennung der Sachministerien vorgelegen, welche die dem Völkerbund vorbehaltenen Verwaltungsangelegenheiten erledigen und dem Völkerparlament für die Ausführung dieser Aufgabe verantwortlich sind.

Eine Erklärung Lord Robert Cecil.

Aus Paris wird gemeldet: Lord Robert Cecil empfing am 18. März abends die amerikanischen Journalisten zu einer Besprechung über die Opposition in Amerika gegen den Völkerbund. Er wies darauf hin, daß die Furcht, der Völkerbund könne die Monroe-Lehre beeinflussen, kaum gerechtfertigt sei. Amerika könne nur dann zu einem Eingreifen in Europa verpflichtet werden, wenn der dahingehende Beschluß des Völkerbündes einstimmig angenommen wird. Es würde

daher schon genügen, eine solche Intervention zu verhindern oder wenigstens eine amerikanische Beteiligung auszuschließen, wenn die Vereinigten Staaten sich gegen eine solche Intervention im Völkerbund aussprechen. Für jedes internationale Auftreten sei die amerikanische Zustimmung notwendig, ausgenommen den Fall, daß die Intervention sich gegen die Vereinigten Staaten selbst richten würde. Es sei aber kaum anzunehmen, daß dies je der Fall sein werde. Wenn es die Absicht der amerikanischen Opposition sei, auf einer absoluten Trennung zwischen der europäischen und amerikanischen Politik zu verharren, so daß ein gemeinschaftliches Vorgehen, an dem auch Amerika beteiligt ist, unmöglich wäre, nur aus dem Grunde, weil es gegen die Monroe-Lehre verstoßen würde, so wage er zu behaupten, daß die Monroe-Lehre für die Welt sehr gefährlich sei, denn Amerika besitze heute eine weit einflussreichere Stellung in der Welt als England seiner Zeit nach Beendigung der napoleonischen Kriege. Amerika könne sich den Verpflichtungen, die ihm seine Stellung in der Welt auferlege, nicht entziehen, und zwar weder im Interesse der Welt noch in seinem eigenen Interesse. Cecil erklärte weiter, er glaube nicht, daß es notwendig oder erwünscht sei, im Völkerbündentwurf einen besonderen Paragraphen mit Bezug auf die Monroe-Lehre aufzunehmen. Wenn dies aber geschehe, so stehe anderen Ländern das Recht zu, ein gleiches zu verlangen, um ihre Sonderinteressen zu wahren. Er hält es auch für unerwünscht und unnötig, eine Bestimmung, wie sie fast im Völkerbündentwurf gern gesehen hätte, über das Ausscheiden eines Mitgliedes aus dem Bunde, aufzunehmen. Cecil wies darauf hin, daß die Verfassung des Völkerbündes eine dauernde Weltverfassung sein müsse, und daß jede Maßnahme, die im Völkerbund einen vorübergehenden Charakter gibt, nicht im Interesse des ständigen Gedankens des Völkerbündes sei.

„Echo de Paris“ erhält in Ergänzung der früheren Meldungen aus Washington ausführliche Berichte über die Bestrebungen der amerikanischen Organisation zur Verhinderung der Ratifizierung des Pariser Entwurfs zum Völkerbunde. Der Organisation gehören u. a. zahlreiche Senatoren an, deren Aktionsprogramm darauf hinausläuft, eine Koalition der verschiedenen Municipalitäts- und Ortsbehörden in ganz Amerika zu schaffen, die den Plan des Völkerbündes bekämpfen. „Echo de Paris“ bemerkt, die Bildung dieser Gründung sei ein neues Anzeichen für die amerikanischen Bestrebungen, die Bildung des Völkerbündes auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben, um vorerst den Friedensschluß zu beschleunigen.

Rätsel.

Scharade.

Von Martha Darsch-Lodz.

Durch Tür und Fenster das erste zieht.
Das zweite und dritte hoch in den Lüften fliegt.
Das Ganze ist eine Wanderschmar.
Sie ziehen fort in jedem Jahr.

Zahlen-Quadrat-Rätsel.

Von Alfred Land-Lodz.

95 79 126 111 32 143 64 158 48
Werden die Zahlen richtig gebraucht, so ergeben sie von oben nach unten, von links nach rechts und in den Diagonalen zusammen 285.

Zimmer im Parterre befindet sich ein Aufnahmeposten des Funkentelegraphen, der wieder mit dem Eisselturm in Verbindung steht, so daß der Präsident jederzeit direkt mit New-York und Washington in Verbindung gesetzt werden kann. Andere Räumlichkeiten des Parterres sind den Sekretären des Präsidenten eingeräumt, ferner schließt sich das Speisezimmer daran an. Ein großes Vestibül führt zum Empfangsalon mit Biedermeiermöbeln, zu einem kleinen Salon und endlich zum Festsaal, den berühmte alte Gobelins schmücken und der die besonderen Prunkstücke aus dem ersten Kaiserreich enthält. Der Präsident und seine Frau bewohnen den ersten Stock, sein Gefolge hat im zweiten Stock sieben Schlafzimmer. Der Präsident benutzt während seiner Anwesenheit in Paris ein amerikanisches Militärautomobil, das ebenso wie andere eine olivenfarbene Kaski trägt und sich von ihnen nur durch eine kleine rote Plakette mit vier weißen Sternen unterscheidet — dem Zeichen, das den Automobilen amerikanischer Generale reserviert ist.

Aphorismen.

Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Reihe gutpointierter Aphorismen: Nimm dir vor, nicht nach Jahren zu leben, sondern nach Tagen.

Wer an den Fortschritt glaubt, ist ein religiöser Mensch.

Reich sein in sich, einem Lande gleichen, das keiner Einfuhr bedarf, das ist Glück.

Nicht was der Mensch ist, sondern was er verdaut, ist wichtig.

Besuchskartenrätsel.

Th. C. Hau
Berlin.

Was ist die Dame?

Zahlenrätsel.

Von Wilhelm Hasilew-Lodz.

7 8 5 10 10 3 — 4 1 7 7 8 9 — 7 5 6 11 — 3 5 3 2

Schlüssel.

1 2 2 3 Tier.
4 3 5 6 Getränk.
1 7 8 9 Name.
4 1 10 11 Sammelname.

Bei richtiger Lösung ergeben die oberen Zahlen ein bekanntes Sprichwort.

Silbernrätsel.

Von Wilhelm Hasilew-Lodz.

bes beth ca cien del di e e hein si len so na nat nei
o re rich sa son, thel to ter wels va vi.

Die 27 Silben sollen folgende 9 Wörter bilden:
1. Stadt in Serbien, 2. Weiblicher Vorname, 3. Erfinder, 4. Berg in Italien, 5. Männlicher Vorname, 6. Trauholz, 7. Stadt in Frankreich, 8. Blume, 9. Schlange. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Komponisten.

Lösungen der Rätsel.

aus der letzten Sonntagsgabe:

Zahlenrätsel.

Spöhr, Phosphor, Ziel, Triest, Zither, Mississippi, Orléans, Reims, Cicero, Hirsch, Epilepsie, Leicester, Spitzmorchel.

Besuchskartenrätsel.

Hypnotiseur.

Diagonal-Rätsel.

B. Ges, Hecht, Wachtel, Bechstein, Golling, Stern, Eis, R. Bescheln.

Silbernrätsel.

Tana, Uranus, Reinick, Jritsch, Neapel. — Turin.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Ilse Hildegard, Margarete und Liselotte Geilke, Willi Lange und Lutet Gerb, Willi Gerhard, Arthur Neumann in Dombrowa, Elisabeth Goepfert, Wilhelm Nadle in Pabianice, Beria und Reinhold Teske.

Für zwei Rätsel: Hugo Fischer.

Für drei Rätsel: Richard Braus, Karl Anger, Theophile Schwart, Helmut Jande, Alfred Land, Rudolf und Alice Hilpert.

Für vier Rätsel: Grete Pladek und Martha Hamann, Frida Mah, Erich Hilpert, Edith und Ellen Schmitz.

Ver spätet eingegangen sind Lösungen von Armar Jundel (1).

Briefkasten des Rätselonkels.

H. 9. Koblenz und Kolibri werden mit 8 geschrieben. Unbrauchbar!

Humor.

Druckfehler. Als der Professor den Namen des Studenten aufrief, antwortete dieser laut und vernnehmlich: „Hier!“ (hier!)

— Eine ungeheure Panik entstand unter den Anwesenden. Zoplos stürzten die meisten Damen ins Freie.

In seiner Denkrede auf Jean Paul sagte Börne: „Nichts ist dauernd als der Wechsel.“ An der Effektenbörse liebt man am meisten die dreimonatige Ewigkeit.

Der Fuß des unschuldigen Kindes ist ein Gottesgericht für einen Aneisenhaufen.

Es gibt keinen allgemein verbreiteten Aberglauben, dem nicht eine tiefe Idee zugrunde liegt.

Er hielt sich für einen Propheten, weil er in seinem Vaterlande nichts galt.

Manche Unparteilichkeit ist eine Voreingenommenheit gegen alles.

Objektiv ist immer unsere Ansicht.

Charaktereigentümlichkeiten sind allemal Charaktergeschwächen.

Sei eins mit der Natur, und du bist im Himmel.

Lebewohl.

Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen. Du allerhöchste Zier, scheiden das bringt Grämen. Da ich dich so treu geliebt, Ueber alle Maßen, Soll ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel größer ist der Schmerz, Wenn ein treu verliebtes Herz In die Fremde zieht.

Küßet dir ein Lüftlein Wangen oder Hände, Denke, daß es Seufzer sein, die ich zu dir sende! Tausend schied ich täglich aus, Die da wehen um dein Haus, Weil ich dein gedachte.

Balsliebe.

Kleine Beiträge.

Das Deutschtum in Siebenbürgen und der Bukowina. Die Rumänen sind bestrebt, sich die Zuneigung der Deutschen Siebenbürgens und der Bukowina zu erwerben. Nach der „Reichspost“ ist die rumänische Regierung bereit, den Deutschen die Selbstverwaltung einzuräumen und ihnen eine Universität in Siebenbürgen zu errichten. Dagegen soll die deutsche Universität Czernowitz rumänisiert werden. Im übrigen aber soll das deutsche Schulwesen nicht angefaßt werden, das wirtschaftliche Leben der Deutschen soll sich frei entwickeln können, und der deutschen Intelligenz soll die Aufnahme in den Staatsdienst verbürgt werden. In Bezirken mit anscheinlich deutschen Minderheiten soll neben der rumänischen auch die deutsche Amtssprache eingeführt werden. Außerdem soll den Deutschen auch eine entsprechende parlamentarische Vertretung eingeräumt werden. Die Verhandlungen der Bukarester Regierung mit den Führern der Deutschen in der Bukowina sind bereits weit fortgeschritten. Eine Abordnung, die beim König und bei der Regierung vorgespochen hat, hat erklärt, daß die Deutschen lokale Bürger des rumänischen Staates sein wollen, doch auf der gegenseitigen Sicherstellung ihrer nationalen Rechte unbedingt bestehen müssen.

Wie wird die Zukunft sein? Die Zeitung „Verdens Gang“ in Christiania hat eine „Friedensnummer“ herausgegeben, zu der hervorragende politische und literarische Persönlichkeiten Beiträge geliefert haben. Georg Brandes erweist sich als Realist; er schreibt: „Nie hat sich der Nationalismus so beschränkt gezeigt wie in unseren Tagen, obwohl deutsche

Arbeiter in Berlin die Marxillasse singen und die Bolschewiki in Rußland zwischenmenschlich, wenn sie nämlich nicht gerade Banken beschlagnahmen, Prinzessinnen den Kopf abschneiden und Privathäuser plündern, dem Proletariat der ganzen Welt den Bruderkuß senden. Soweit ich sehen kann, erweist es sich, daß der vierjährige Kampf zwischen den Völkern bloß das Vorpiel zu einem neuen Kampf zwischen der unteren und der oberen Bevölkerungsklasse in den verschiedenen Ländern war; oder besser gesagt zum Zwecke der Proletarisierung Europas.“ — Ellen Key hingegen sieht die Zukunft in rosigem Lichte: „Wenn ich morgen von dem unererbten Schicksal in Stücke gerissen werde, so werde ich mit einem unerlöschlichen Glauben an die Mütter in allen Völkern von dannen gehen. Ich verdanke es diesem entsetzlichen Kriege, daß ich die Bedeutung der internationalen Solidarität der Frauen zu verstehen begann. Sie wird im Staatsgebäude der Zukunft zum Eckstein werden.“

Wie Wilson in Paris wohnt. Wahrscheinlich, um dem Wunsche Wilsons zu entsprechen, sucht die französische Regierung die Neugier von seiner Person möglichst fernzuhalten, ohne allerdings die Begeisterung, die jetzt in Paris für Wilson hochgeht, zu stören. Den allzu indiskreten Zeitungen wird der Zutritt zu ihm und seiner Umgebung möglichst erschwert. So erfährt man erst jetzt, wie Wilson wohnt. Bekanntlich hat ihm der Prinz Murat sein Palais in der Avenue Monceau, nahe dem Triumpfbogen, zur Verfügung gestellt. Im Parterre ist der Telefondienst des Präsidenten installiert, den amerikanische Telefonisten besorgen. Es wurden etwa hundert Linien gelegt. In einem besonderen

Schiffe aus Eisenbeton.

Von Ingenieur A. Friedstein, Lodz.

Der Gedanke, Schiffe aus Eisenbeton herzustellen ist nicht neu; derartige Fahrzeuge sind schon längst vor dem Kriege gebaut worden, aber erst in den letzten zwei Kriegsjahren wurde die neue Schiffbauweise energisch in die Hand genommen und ist im Großen zur Benutzung gelangt. Der Grund für die zunehmende Anwendung der Eisenbeton-Schiffe lag in den Kriegsverhältnissen und in dem durch die Tätigkeit der Unterseeboote der Mittelmächte verursachten Mangel an Schiffsraum: es sei hier nur erwähnt, daß infolge des U-Bootkrieges gegen 15 Millionen Tonnen Schiffsräume verloren gegangen sind. Zur Ersetzung dieser großen Verluste mußte infolge Mangel an Schiffbauweisen und geschulten Arbeitskräften auch der Eisenbeton-Schiffbau im bedeutenden Umfange herangezogen werden. Die Erfahrungen, die man mit den während der Kriegszeit hergestellten Fahrzeugen aus Eisenbeton gemacht hat, ließen die vorzüglichen Eigenschaften dieses Baustoffes und den Wert derselben für den Schiffbau deutlich erkennen und sichern der jungen Industrie auch nach Wiederkehr der normalen Verhältnisse ein großes Arbeitsfeld.

Die erste Anwendung des Eisenbetons für Schiffkörper wurde von dem Franzosen Lambot im Jahre 1854 bei der Herstellung eines Rahnes gemacht. Dieser, sowie die folgenden Versuche waren jedoch nur Einzelleistungen, die für die Entwicklung des Eisenbeton-Schiffbaues keine wesentliche Bedeutung hatten. Erst dem Italiener Gabellini, der sich im Jahre 1896 mit dieser Sache ernst zu beschäftigen begann, gelang es dank der tatkräftigen Unterstützung seitens der italienischen Behörden die neue Bauweise erheblich zu fördern. Die von ihm gegründete Unternehmung hat eine große Anzahl von Rähnen, Nachen, Schutten, Prähmen, Fährbooten für den Transport von Eisenbahnwagen und hundert Pontons, bei denen die Überlegenheit von Eisenbeton über Holz und Eisen besonders stark hervortrat, hergestellt. Im Jahre 1905 erbaute Gabellini ein Frachtschiff von 150 Tonnen, dem bald weitere mit bedeutend größerer Ladefähigkeit folgten.

In Amerika wurde das erste Eisenbeton-Boot im Jahre 1892 erbaut; die Eisenbeton-Prähme und Schutten fanden dann bei dem Bau des Panama-Kanals eine ausgedehnte Verwen-

dung. Im Jahre 1912 wurde in Baltimore bereits ein 500 Tonnen-Schiff von ungefähr 35 Meter Länge, 9 Meter Breite und 3 Meter Höhe hergestellt. Das bisher größte Betonschiff der Welt „Faith“ ist nach einer Reuter-Meldung im Jahre 1918 in Amerika vom Stapel gelassen worden: es ist ungefähr 10 Meter lang, fast 7 900 Tonnen und hat eine Schnelligkeit von 10 bis 11 Knoten.

In Deutschland wurde bereits im Jahre 1909 ein zum Transport von Kies und Sand auf dem Rhein bestimmtes Eisenbeton-Schiff von 42 Meter Länge und 200 Tonnen Ladefähigkeit erbaut. In den letzten Jahren wurden dort verschiedene Schiffstypen von zum Teil sehr großen Abmessungen hergestellt: Seelichter für 650 Tonnen Ladung, Segelschiffe von 500 Tonnen Tragfähigkeit, Fischdampfer, Motor-Frachtschiffe von 500 Tonnen, Ruder- und Motor-Boote, ferner Pontons für Badeanstalten und Schwimmboots zum Ausbessern von beschädigten Schiffen.

Einen besonders starken Aufschwung hat aber der Eisenbeton-Schiffbau während der Kriegszeit in Norwegen erfahren: im Jahre 1918 waren dort 5 große Schiffswerften tätig, in denen eine ganze Anzahl von Schiffen von großen Dimensionen — 1000 Tonnen und aufwärts — für englische und amerikanische Rechnung gebaut wurden.

In Polen, dessen zukünftige wirtschaftliche Entfaltung mit der Entwicklung der Flußschifffahrt, besonders auf der Weichsel, innig verbunden ist und das keine nennenswerte Schiffbau-Industrie, keine Werften und Spezialkräfte besitzt, dürfte der Eisenbeton-Schiffbau sehr günstige Aussichten haben. Zwei von der zur Herstellung der Eisenbetonschiffe erforderlichen Rohstoffe, nämlich Kies und Sand, sind in einer geradezu vorzüglichen Qualität in der Weichsel vorhanden; die übrigen Materialien — Zement, Eisen und Holz, können von der einheimischen Industrie in genügender Menge geliefert werden. Dank der vor dem Kriege ziemlich entwickelten Zement-Industrie besitzt Polen einen Stamm von geschulten Arbeitern — Betonierern und Zimmerleuten — die sich in kurzer Zeit mit Leichtigkeit auch in dem besonderen Verfahren des Schiffbaues einarbeiten würden. Besonders sei aber betont, daß die Herstellung von Eisenbetonschiffen keine Anschaffung von Sonderwerkzeugen und kostspieligen Maschinen nötig macht und daß die Herstellungszeit ziemlich kurz ist. In England wurde z. B. ein Prähm von 12,20 Meter Länge, 5 Meter Breite

und 1,60 Meter Höhe innerhalb 14 Tagen hergestellt. Unter diesen Umständen kann der Eisenbeton-Schiffbau für unsere Verhältnisse eigentlich als Ideal bezeichnet werden und verdient im Interesse der Allgemeinheit die tatkräftigste Unterstützung und Förderung seitens aller in Frage kommenden Faktoren.

Es sei kurz auf die Eigenschaften des Eisenbetons hingewiesen, denen dieser Baustoff seine Eignung für den Schiffbau zu verdanken hat und durch die er sich vorteilhaft vom Holz und Eisen unterscheidet.

Holz ist ein Material, das bald der Fäulnis und Zerstörung ausgesetzt ist, besonders an jenen Stellen, die abwechselnd mit Wasser und Luft in Berührung kommen. Eisen ist zwar dauerhafter als Holz, bedarf aber regelmäßig eines Schutzanstriches und kostspieliger Reinigung; trotz dieser Vorsorge kann bei Eisen nur von einer beschränkten Lebensdauer gesprochen werden. Eisenbeton ist dagegen ein Baustoff, dessen Eigenschaften insbesondere aber seine Festigkeit, sich mit zunehmendem Alter verbessern, auf den die abwechselnde Wirkung von Wasser und Luft keine schädlichen Folgen ausüben, der von Insekten, Schimmel und Ungeziefer nicht angegriffen wird, so daß Eisenbeton-Schiffe leichter sauber gehalten werden können; die Lebensdauer des Eisenbetons ist außerordentlich groß. Die Eiseinlagen der Eisenbeton-Schiffe sind vom Beton völlig rostfrei eingehüllt und werden von Wasser und Luft nicht angegriffen. Eine weitere wichtige Eigenschaft des Eisenbetons ist seine vollständige Feuerfestigkeit, die alle mit dem Brande zusammenhängenden Unglücksfälle ausschließt. Der Reibungswiderstand der Eisenbeton-Schiffe im Wasser ist erheblich geringer als bei eisernen Schiffen, da die Betonflächen mit Hilfe eines Zementputzes vollständig glatt appetiert werden und auch dauernd glatt bleiben, während Pflanzenwachstum und Anlag von Muscheln bei hölzernen und eisernen Schiffkörpern vielfach vorkommen. Abgesehen von der Energie-Ersparnis bei der Fortbewegung der Schiffe, die dadurch erzielt wird, ist die Reinlichkeit der Eisenbetonschiffe von großer Bedeutung mit Rücksicht auf die erheblichen Dockkosten, die namentlich größere Fahrzeuge verursachen.

Die älteren Typen der Eisenbetonschiffe besaßen den Nachteil, daß ihr Eigengewicht im Vergleich mit den Holz- und Eisenschiffen von derselben Tragfähigkeit zu groß war. Dies führte

entweder zu einem größeren Tiefgang, oder, wo man an einen bestimmten Tiefgang gebunden war, zu größeren Längen und Breitenmaßen der Fahrzeuge, was wiederum Schwierigkeiten verursachte. Wenn gleich diese Nachteile sich nur in gewissen Fällen zeigten und nur von untergeordneter Bedeutung waren, vermochten sie immerhin der Anwendung des Eisenbetons für Schiffbau Hindernisse in den Weg zu legen, es war deshalb eine der wichtigsten Aufgaben der Konstrukteure, diese Nachteile zu beseitigen. Die Verringerung des Eigengewichtes wird bei den neuen Schiffstypen durch Anwendung von dünnere Wänden erreicht: während die älteren Schiffe eine Wandstärke von 9 bis 10 Zentimeter besaßen, kommen heute meistens 4 bis 6 Zentimeter starke Wände zur Ausführung. Die Herstellung derartig dünner Wände setzt voraus: eine sorgfältige, gut durchdachte Konstruktion, weitgehende Ausnutzung der Material-Festigkeiten, scharfe und genaue statische Berechnung, Anwendung des Beton-Gußverfahrens anstelle des Stampfverfahrens und vor allen Dingen eine äußerst peinliche und sachkundige Ausführung. Ein anderes Mittel, das Eigengewicht der Eisenbetonschiffe zu verringern, wird in Deutschland benutzt und besteht in der Verwendung des Leichtbetons, dessen Gewicht bedeutend kleiner als dasjenige des gewöhnlichen Betons ist. Diese Leichtigkeit wird durch Verwendung von verschiedenen Leichtstoffen und Zuschlägen erzielt, die jedoch auf die Festigkeit und die Wasserdichte des Betons keinen nachteiligen Einfluß ausüben sollen. Die Anwendung der angeführten Mittel ermöglichten bei den neuen Konstruktionen mit ungefähr demselben Eigengewicht auszukommen, wie bei gewöhnlichen Eisenschiffen.

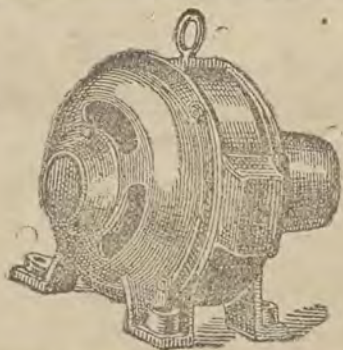
Auch die Behauptung, daß Eisenbeton-Fahrzeuge ungenügende Widerstandskraft gegenüber Stößen besäßen, so daß schon bei schwachem Anprall des Schiffes die Haut led' gelöst wird, hat sich als vollständig haltlos erwiesen. Im Gegenteil besitzen die Eisenbeton-Schiffe infolge ihrer monolithischen Bauart viel weniger schwache Punkte, wie die eisernen und hölzernen Schiffe. Diese Monolithität sowie das Stahlnetz, das sich im Eisenbeton befindet, gibt den Fahrzeugen die Möglichkeit, große Formveränderungen zu ertragen, bevor Risse entstehen, und bewirkt im Falle, daß Beschädigungen entstehen, nur eine örtliche Zerbröckelung des Betons, die leicht und in einfacher Weise ausgebessert werden kann.

Kommissionsgeschäft „Reford“

148 Petrikauer Straße 148

Empfehl. Manufaktur, Galanterie und Schuhwaren sowie auch Schneiderarbeiten und verschiedene andere Artikel.

Übernimmt jeglicher Art Waren und Gegenstände in Kommission.



Elektrotechnische Werkstatt

Eduard Kummer, Lodz

Wulka-Straße Nr. 7 :: Telefon Nr. 1964

Spezialität:
Reparaturen von Dynamomaschinen und Elektromotoren.
Anfertigung von Kollektoren aller Systeme.
Einrichtung kompletter elektrischer Beleuchtungs- und Kraftübertragungsanlagen.
Lager von Elektromotoren und Materialien für elektrotechnische Zwecke.



Zu der durch ihre Güte und dauerhafte Arbeit bekannten Schuhwerkstatt unter der Firma:

Lewandowski & Sobolewski

Ziegel-Straße Nr. 24

werden alle in das Schuhmacherfach einschlagenden Arbeiten nach der neuesten Fashion zu ermäßigten Preisen ausgeführt.

Die beste und billigste Bedachung

ist der Zementdachziegel. Stets auf Lager, wie auch Hobelholz, Zement, Holz, Baukäse u. dgl.
Bauunternehmer K. Schuhmann, Ksawerów,
an der Haltestelle der Zulfahbahn Lodz-Weichsel.
Bemerkung: Nach Osten mit Zulfahbahn-Verbindung ist die Lieferung sehr niedrig.

Elegant und billig

Kleidet man sich im

Herren-Garderoben-Atelier

B. KRYSTAL, Petrikauer Str. Nr. 24, 2. Stock, Front.

Aufträge nach Maß sowie verschiedene Pelzarbeiten werden prompt nach der neuesten Mode zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Das bekannte Damen-Atelier

für Mäntel und Kostüme von

H. Goldlust, Ziegelstrasse Nr. 6,

übernimmt Bestellungen für die Frühjahrssaison und fertigt nach der neuesten Fashion zu mäßigen Preisen.

Wichtig für Damen!

In dem Damenschneider-Atelier von W. Hauser, Lodz, Główna Str. 21, Wohn. 58, Offizin rechts, 1. Etage, werden Kostüme, Kleider, Mäntel angefertigt sowie sämtliche Pelzarbeiten ausgeführt. Ebenso werden auch Umarbeitungen angenommen und wie neu ausgeführt.
Billige Preise! Reelle Bedienung!

Zu kaufen gesucht

alte Musterkollektionen, Abfälle, Mäntel, Anzüge u. dergl. aus Gummi- oder Geratentstoffen in allen Farben und Qualitäten. Offerten unter „R. S.“ an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Gofort preiswert zu verkaufen

Wohnungs-Einrichtung
eine vollständige Wohnungseinrichtung von 3 Zimmern (sämtliche Möbel gutgearbeitet und fast unbenutzt). Zu erlangen Kociego-Strasse 53 beim Hauswächter vormittags 10-1 und nachmittags 5-7 Uhr.

Lodzer Freie Presse

erscheint 7 Mal wöchentlich

Rasche Berichterstattung und Nachrichten-Uebermittlung

Wertvolle Aufsätze über Politik, Handel und lokale Ereignisse

Wirkungsvolle Anzeigen infolge guter technischer Ausführung, Anordnung u. starker Verbreitung im kaufkräftigen Publikum

Bestellungen nimmt an: Unsere Geschäftsstelle
Petrikauer Straße Nr. 86

Fensterglas,

Ornament- und Dachglas sowie Porzellan-

Gebrauchs-Geschirr zu Fabrikpreisen, empfiehlt

L. Lewin,

Petrikauer Straße Nr. 88.

Kaufen Sie keine Nester!

beden Sie die Nr. 34. W. 14, aufsuchen, dort finden Sie versch. Manufaktur-Waren viel billiger als in den Front-Geschäften zu Kleid, Wäsche, Mod und Kostüme für Herrn-Anzüge, auch andere Mode-Waren. Feste Preise.
Achtung: Damen-Tuch in versch. Farben, Krep-Grüßon schwarz und weiß für Blusen und Kleider.

Reise am 27. d. Mts. nach der Schweiz, Berlin und Stockholm.

Uebernehme Geschäftsaufträge und Briefe ev. auch nach England und Frankreich

täglich von 1-4 Uhr nachmittags. Pausastrasse 56. Wohn. 6.

Reise am 27. März nach Berlin u. Ruhrgebiet
Uebernehme Aufträge aller Art. prompte Erledigung.
Hoffmann, Petrikauer 174.

Achtung! Billiger Ausverkauf! Lauf v. Kestern.
Benutzt die Gelegenheit!
Fast 50% billiger als sonst.
Verschiedene Maße für Herren, Damen u. Kinderkleidung und -Mäntel. Waren zu Maßen, glatt bordsau und rot, Wolle, Stoffe, Cheviots, Peloux, Tücher, Seidenstoffe zu Maßen. Zu erwerben für die Hälfte des Preises. 23. 10. Widzewskastrasse 40. Ab. 10. Front. 2. Stock, rechts.

Suche einen mittleren Kolonialwarenladen zu übernehmen.
Angebote unter „R. S.“ an die Expedition der „Lodzer Freien Presse“ erbeten.

Ein Platz in Konstantinow in der Nähe der evangel. Kirche in malerischer Gegend gelegen 40 mal 60 Ellen ist billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen Pzecz 25. Ab. 7.

Pianino
oder kurzer Flügel erstl. Marke, wenig gebraucht, zu kaufen gesucht. Off. unter „R. S.“ in der Exped. des Bl. niederzulegen.

Fabrik-
Ramm
mit und ohne elektrischen Anschlag sofort zu vermieten. Zakonna-Straße Nr. 13.

Eine Wohnung bestehend aus 2-3 Zimmern mit Bad und elektr. Licht wird von ruhigem Ehepaar per 1. Juli zu mieten gesucht. Off. Off. unter „L. T.“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zoologische Handlung
von A. Badstübner, Widzewskastr. 96. Jede Woche nimmt versch. Vögel u. Tiere zum Ausstopfen sowie Felle zum Gerben an.

„CAFÉ“
mit Konditor-Ofen weggelassen zu verkaufen. Głównastraße 62.

Wer behandelt psychisch Leidende mit Suggestionstherapie? Offerten unter „Suggestion“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Alte Münzen
und Münzensammlung für Anfänger. Augusta 103, W. 11.